Katholische Pfarrei Sankt Martin

*„Be**WEG**ung“ – worauf wir uns wieder freuen*

Pfingsten 2021

Nottuln · Appelhülsen · Darup · Schapdetten

„Auf-den-Geist-Geh-Gebet“

Heiliger Geist!

Geh uns auf den Geist,
wenn wir verurteilen.

Geh uns auf den Geist,
wenn wir verachten.

Geh uns auf den Geist,
wenn wir verschleiern.

Geh uns auf den Geist,
wenn wir verschweigen.

Geh uns auf den Geist,
wenn wir vergessen.

Geh (mit) uns auf den Geist,
damit dein Heiliger Geist wirken kann...

© Peter Schott, In: Pfarrbriefservice.de

Bildschirmaufnahme während des Gottesdienstes
Hinweis zum Titelbild :
Erster live digitaler Gottesdienst am Palmsonntag 28. März 2021
Titelfoto: Tobias Henscheid

Grußwort

„BeWEGung"

Liebe Leserinnen und Leser,

unser Pfarrbrief zu Pfingsten steht unter dem Thema: BeWEGung. Sie haben es alle schon erlebt, wie schön es ist, wenn BeWEGung in eine festgefahrene Situation kommt. Dann kann es weitergehen, dann können Menschen wieder miteinander reden, dann kann ein Weg oder wenigstens ein neues WEGstück entstehen. BeWEGung will letztlich nicht einfach zu Aktivismus ohne Sinn führen, sondern zu einem WEG, auf dem es weitergeht.

BeWEGung – das heißt auch aus der Starre herauskommen, wieder atmen können, frei werden und das Leben neu aufnehmen.

Beide Bilder – BeWEGung und freies Atmen – passen gut zum Pfingstfest.

Der Tod Jesu ließ alles erstarren. Seine Auferstehung brachte BeWEGung in die gelähmte Jüngerschaft. Sein Geist schenkte ihnen neu die Atemkraft des Lebens.

Immer wieder können Menschen erzählen, wie ihr Leben in BeWEGung kommt und wie manchmal daraus auch ein neuer Weg wird. Sie werden Einiges dazu lesen können in diesem Pfingst-Pfarrbrief, den sie in der Hand haben.

Ich möchte kurz von meinem eigenen Leben erzählen. Ich bin ja mit dem 1. Januar diesen Jahres in den Ruhestand gegangen, werde aber weiterhin erst mal in Nottuln bleiben. Dieses Wort Ruhestand ist so ungefähr das Gegenteil von dem, was mit dem Wort BeWEGung angesprochen wird. Zunächst kommt man an ein Ende, das ist wahr. Die Berufsjahre mit ihren tausend Aktivitäten hören auf. Man käme nicht auf die Idee, aufzuhören, wenn nicht das Älterwerden mit seinem Rückgang an Kraft seine Signale aussenden würde. Aber was erst wie ein Ende aussieht, wird wieder zu einem Anfang, so wie es schon in der biblischen Weisheit ausgesprochen ist: Wenn ein Mensch meint, fertig zu sein, steht er am Beginn; und wenn er am Ziel ist, fehlt es an allen Enden. Leben ist immer BeWEGung. Aber jetzt im Ruhestand wird es mehr eine innere BeWEGung. Das Leben fängt an, sich zu sammeln. Vieles ist geschehen in den Jahrzehnten, die vergangen sind. Es kommt mir vor, als ob

das Leben in Erinnerungen und Träumen, in Spaziergängen in freier Landschaft und Gesprächen – auch mit sich selbst – sich noch einmal zurechtrücken will. Ungelebtes klopft noch einmal an, Verletzendes möchte noch einmal angeschaut werden, Versagen möchte neu sortiert werden, Gelungenes und Schönes möchte gewürdigt werden. Kann aus diesen BeWEGungen noch einmal ein Weg im Alter werden? Ich hoffe es.

Aber jetzt erst mal zu unseren Geschichten! Lassen wir das Leben sprechen, das immer wieder in BeWEGung kommen will.

Und lassen wir uns die Hoffnung nicht nehmen, dass der Schöpfergeist des Anfangs, der aus dem Nichts schaffen konnte, auch aus unseren Geschichten einen WEG machen kann, der uns einen ewigen Sinn gibt.

Eine hoffnungsvolle Pfingstzeit wünscht Ihnen im Namen des ganzen Seelsorgeteams

Pfarrer i.R.
Franz Anstett

„Wir stehen in den Startlöchern für Frühaufsteher-Frühschichten."

Tabea Wichmann
Panama-Aktions-Team

Interview

– Raja Kumar Santiagu

An dieser Stelle nun ein erstes Video-Begrüßungs-Gespräch mit unserem neuen Pfarrer Raja Kumar Santiagu direkt nach seiner Ankunft in Nottuln

Martin **R**iegelmeyer: Hallo, schön, dass wir dieses Gespräch heute führen können. Wie geht es dir?

Raja **K**umar: *Es geht mir gut! Ich muss nur diesen Jetlag einfach überwinden, ...*

MR: Jetzt geht es Dir wieder besser?

RK: *Ja, es geht mir gut...*

MR: Gestern war ja unsere erste Pfarreiratssitzung. Ist doch sehr lang geworden, oder?

Ja, ich war auch in Recke und in Rees im Pfarreirat. Bei uns hier ist etwas anders als in Recke und Rees. Pastor Caßens kommt nur vor, wenn es wichtig ist. Die Laien sind so aktiv hier.

Jeannette **B**reitkopf-**S**chönhauser: Das ist schön zu hören, das ist ein Lob, oder?

Ja!

MR: Ich habe mir ein paar Gedanken gemacht, und würde Dir gerne ein paar Fragen stellen, auch persönlich, wenn ich darf? – Ich würde mal so beginnen: Hast Du Geschwister oder leben Deine Eltern noch?

Ja, wir sind zusammen sechs Kinder, und meine Eltern leben nicht mehr. Ich bin der Jüngste von 6 Kindern. Ich habe 3 Schwester und 2 Brüder. Alle leben in Indien. Sie sind auch nicht weit weg von meinem Heimatort. Ich wohne in einem ganz uralten Dorf. Und in diesem Dorf gibt es nur Christen. Aber da gibt es auch in der Ecke viele andere Dörfer, dort sind alle Hinduisten. In der Mitte ist unser christliches Dorf. Wir haben kein Problem mit den anderen, mit den Muslimen, mit den Hinduisten. Es geht bei uns normalerweise, in Indien überall, die Situation ist sehr friedlich.

MR: Gibt es da so etwas – wir nennen das Ökumene – gibt es das in Indien auch, dass da ein Austausch stattfindet?

Ökumene ist nur zwischen Christen, oder? Das gibt es bei uns nicht. Bei uns gibt es viele andere Formen. Einmal im Jahr gibt es ein Zusammentreffen von allen, am Geburtstag von M. Ghandi.

MR: Hast du noch viele Kontakte zur Gemeinde in Rees?

Ja, nicht nur in Rees, sondern in Recke auch. Ich besuche auch ab und zu Recke. Dort kenne ich viele Leute. Die wollen mich da auch nicht loslassen. Ich bin dann aber nach Rees gegangen. Jetzt habe ich kein Auto. Sonst hätte ich schon einige Leute in Rees besucht. Einige waren meine Freunde. Davon sind aber viele gestorben, oder krank.

MR: Im Vorfeld hatte ich Kontakt zu Dir aufgenommen, da warst Du noch in Indien. Da warst Du aber viel unterwegs. Dann hat mich jemand aus Rees angerufen und mich darüber informiert, dass Du schlecht erreichbar bist.

Ja, ich war sehr viel unterwegs vor meiner Abreise. Da ist auch das Internet sehr schlecht, wenn ich unterwegs bin. Ich habe nur zu Hause Internet. Da musste ich einen Corona-Test machen, dafür war ich vier Tage unterwegs, das Ergebnis habe ich aber als ich am Flughafen war, nicht bekommen. Da musste ich einen Schnelltest machen. Ich bin ganz glücklich jetzt, in Indien ist jetzt 90 % Lockdown.

MR: Da hast Du es ja gerade noch geschafft.

Die Situation mit dem Besinnungsjahr war nicht einfach in Indien.

JBS: Das war das letzte Jahr, oder ? Das war dann Anfang 2020, als du aus Rees nach Indien gegangen bist. Ich habe im Internet recherchiert und habe mir den Abschied in Rees angeschaut.

Genau, das war ein Jahr. Am 2.2.2020 war mein Abschied dort.

MR: Wie erlebst du die ersten Tage in Nottuln? Bist Du in Quarantäne?

Ich bin nicht in Quarantäne. Ich habe ein negatives Testergebnis, da brauchte ich nicht in Quarantäne. Am Montag habe ich noch einen Test gemacht. Der war auch negativ.

MR: Hast du schon Termine gehabt, mit dem Seelsorgeteam…. Oder so?

Wir essen täglich gemeinsam, mit den anderen, mit Pfarrer

Gotthard und Pastor Caßens. Das finde ich einfach klasse. In Rees war das auch so. Ich kann mein Deutsch verbessern durch die Termine und durch die Gespräche erfahre ich viel über die Gemeinde. – Pastor Caßens – ist…. ich bin ganz glücklich: er ist kein konservativer Mensch.

MR / JBS: Ja, da sind wir auch ganz glücklich.

JBS: Deshalb macht es hier auch so einen Spaß, in der Pfarrei aktiv zu sein. Ich weiß ja nicht, ob Du die anderen schon kennengelernt hast. Philipp Lammering war bei der Sitzung gestern dabei, Michaela Bans, Pfarrer Franz Anstett. Das Seelsorgeteam ist ein richtig gutes Team. Und alle sind sehr glücklich, dass das dann doch noch so gut geklappt hat, dass Du jetzt hier bist… – ich stelle mir das sehr schwierig vor, in einer solch kurzen Zeit, in dem Jahr den Abschied in Rees zu haben, ein Jahr in Indien zu sein, dann die Zeit zu nutzen, um wieder nach Deutschland zurückzukehren. Wie fühlst du Dich damit? Mit diesen Gegensätzen?

Dieser Prozess war nicht so in einem Jahr, seit drei Jahren bereite ich mich darauf vor. Ich wollte ursprünglich Bistumspriester werden, aber aus finanziellen Gründen bin ich Ordenspriester geworden. Das war finanziell leichter. Aber dieser Wunsch war aber immer in meinem Herzen, jetzt hatte ich die Chance, inkardiniert zu werden. Ich hab erst unseren Bischof gefragt, er hat zugesagt, daher bin ich wieder in Deutschland.

JBS: Aber nicht am Niederrhein, sondern im Münsterland. Ich bin gespannt, wie Dir das gefallen wird.

Das ist für mich egal. Wenn ich ein Bistumspriester werden will, muss ich es akzeptieren, wie es kommt. Aber am Niederrhein hat es ganz viel Spaß gemacht.

MR: Hast du schon ein Fahrrad, um dich in Nottuln und Umgebung fortzubewegen?

Ja, ich habe schon ein Fahrrad, Frau Schiewerling hat mir eines gegeben. Aber ich möchte erstmal zu Fuß laufen. Spaziergang ist sozusagen mein Schwerpunkt, wo ich die Leute persönlich treffen kann. Beim Fahrradfahren fährt man aneinander vorbei. Beim Vorbeilaufen kann ich die Gesichter der Menschen sehen. Das habe ich auch in Recke und Rees so gemacht. Ist nicht klassische Seelsorge, sondern „Spaziergang-Seelsorge".

JBS: Du hast ja ganz in der Nähe auch einen kleinen Wald, dort kannst du auch sehr gut spazieren gehen. Während dieses Interviews sitzen wir „Luftlinie" nur wenige hundert Meter auseinander. Da werden wir uns sicher mal über den Weg laufen.

In der Corona-Zeit ist es ganz schwierig. Ich wollte mit dem Fahrrad in alle vier Orte fahren. Ist für mich ein Herzensanliegen. Einmal monatlich möchte ich die Friedhöfe besuchen, um dort mit den Menschen zu sprechen. Das ist sehr schön und ergibt die Nähe zu den Menschen. Ich komme ins Gespräch, über Probleme, über traurige Dinge, über schöne Dinge und über alles.

MR: Das ist eine sehr schöne Idee, die hier sicher gut angenommen wird. Bei uns im Pfarreirat gibt es eine Initiative, mit denen Du dich zusammen tun kannst.

Toll, der Pastor hat mir so was schon gesagt. Aber ich wusste nicht so genau…

MR: Es gibt in Nottuln zwei Personen und in Appelhülsen auch, die das organisieren. Da müssen wir einfach den Kontakt herstellen. Dein Angebot, zusätzlich vor Ort zu sein, wird sicher auch sehr gut angenommen werden.

Ist ja alles etwas schwierig, derzeit. Auch auf dem Marktplatz. Es haben alle Masken auf. Wenn Corona uns verlässt, dann wird es sicher einfacher.

MR: Das ist momentan wirklich sehr schade. Gerade das Persönliche fehlt. Man nimmt Dinge nur noch über das Sehen und Hören wahr. Wenn man überlegt, dass das jetzt schon über ein Jahr so ist… Das wird auch sicher noch ein halbes, dreiviertel Jahr, vielleicht sogar noch länger dauern. Das ist eine lange Zeit.

Corona ist wie Unkraut. Es vergeht nicht.. Wir müssen damit leben.

MR: Gibt es schon irgendwelche Aufgaben, die Du übernehmen wirst?

Wir haben einen Klausurtag, da werden wir das besprechen. Jetzt ist es noch zu früh.

MR: Wir haben ja derzeit eine Übergangsgottesdienstordnung, die wir bis November beibehalten wollen. Dann wollen wir schauen, was wir anbieten können. Vielleicht mit anderen Aufgaben, mit anderen Angeboten, insbesondere auch in den kleineren Ortsteilen, Darup und Schapdetten. Wir nehmen aber momentan eine unwahrscheinliche Lebendigkeit wahr an Ehrenamtlichen, die bereit sind, Gottesdienste zu übernehmen und zu leiten.

Das ist klasse. Pastor Caßens sagte das schon. Hier gibt es auch Ehrenamtliche, die Beerdigungen übernehmen.

MR: Gibt es bei Euch so etwas wie einen Primizspruch?

In Deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist, das war mein Weihespruch.

MR: Welche Bücher liest du am liebsten?

Krimis mag ich nicht, eigentlich. Aber alles historische Sachen, manchmal auch mit Witzen, z.B. habe ich Bücher von Eckhart von Hirschhausen. Damit verbessere ich meine Sprache. Sonst lese ich auch jeden Tag die Bibel, und die Zeitung. Viel auch mit Predigten. Wenn ich eine Predigt vorbereite, lese ich 10 - 15 Predigten vorher und dann nehme ich das, was ich gut finde, heraus und personalisiere das.

MR: Wie schmeckt Dir das deutsche Essen, was magst du am liebsten?

Ich esse Zander am liebsten. Lieber Fisch als Fleisch. Insgesamt esse ich aber alles gerne. Zu Hause koche ich selbst, dann aber indisch.

MR: Ich esse übrigens gerne Indisch oder Thailändisch.

Dann können wir ja mal einen indischen Abend mal machen.

MR: Das ist eine gute Idee! Als Du Dich auf den Weg nach Deutschland gemacht hast: was war das wichtigste, was Du in deinen Koffer gepackt hast?

Erstmal die Bibel und das zweite: ich komponiere einige Lieder in meiner Heimatsprache. In meinem Heimatdorf bauen sie eine Kirche. Die soll in zwei Monaten fertig sein. Wenn dann die Kirche eingeweiht wird, möchte ich sie dort singen lassen.

MR: Bist du musikalisch ausgebildet?

Bin ich nicht, aber Musik ist in meinem Blut.

JBS: Spielst Du ein Instrument?

Keyboard. Das konnte ich leider nicht mitnehmen. Ich hatte eins, aber das konnte ich nicht mitnehmen. In Rees hatten wir einen Verein gegründet. Die wollten Einkaufstaschen haben. Wir haben eine Tischler-Ausbildungswerkstatt. Wir haben Nähkurse angeboten für Frauen. Diese Frauen haben ca. 80 Taschen genäht zum Einkaufen. Die habe ich mitgebracht. Ich werde ein Keyboard kaufen. Ich muss die Lieder fertigstellen, und dann nach Indien schicken. Das kostet Geld. Musikstudio, Sängerinnen etc.

JBS: Klingt professionell und spannend. – Weißt Du schon, wann Du wieder mal nach Indien fliegen möchtest / kannst? Ich habe gelesen, dass Du regelmäßig nach Indien geflogen bist, um Urlaub zu machen, um Deine Familie zu besuchen, Deine Freunde.

Einmal im Jahr, meistens im Januar, Februar. Da ist es superschön. Ist nicht so warm. So ca. 20 Grad.

MR: Eine Frage noch zu Indien: für mich ist Indien ein Land mit großen Gegensätzen… Ich betreue zum Beispiel einige IT-Projekte, wir beziehen teilweise Leistungen aus Indien. Diesen Teil Indiens gibt es, es gibt auch ein sehr armes Indien, oder?

Gibt es, sehr extrem. In den Städten, dann aber wieder in den sehr armen Dörfern. In den Dörfern ist es richtig, ganz, ganz schlimm. Letztes Jahr war der Lockdown, 2 Monate. Ich kenne Familien, die hatten für Wochen kein Essen mehr. In den Städten war es anders. Dort hatten sie viel zu viel. In den Dörfern gibt es ganz kleine Geschäfte. Als der Lockdown war, waren diese Geschäfte alle leer. Vielen Familien haben gehungert. Dann war ich etwas beschäftigt damit. Viele Leute aus Rees haben mich finanziell unterstützt. Da habe ich 500 Lebensmittelpakte verteilen können. Etwa 4000 Essen konnten wir kochen und verteilen. Diese Mal haben wir das ganze große Problem jetzt.

JBS: Du hast gerade von den leeren Läden erzählt etc. Ich habe vor einiger Zeit einen Film gesehen, in dem sehr, sehr arme Viertel vorkamen, in den bspw. das Wasser aber nur unregelmäßig mit großen Tanklastwagen geliefert wurde. Viele sind dort hingelaufen, um etwas zu ergattern. Das hat die extremen großen Gegensätze noch einmal verdeutlicht. So etwas kennen wir hier nicht.

Das hat alles mit Korruption zu tun. Wir haben viel zu viel. Der Reichtum ist aber nur bei einigen Leuten. Die meisten haben nichts oder sie müssen so leben, wie es kommt. Die Korruption ist ein großes Problem ist in Indien.

JBS: Das stelle ich mir sehr schwierig vor, wenn man Familie und Freunde in Indien hat, um die man sich sorgt, aber von hier aus sehr machtlos ist.

Aber wenn ich einen Monat in Indien bin, ich kann dieses Elend nicht mehr sehen. Das ist sehr schwierig für mich. Hier haben wir ein super Leben, dort ist die Armut so akut. Aber die Leute verdienen jeden Tag nur für das Essen. Sparen können sie dort nicht. Zum Beispiel arbeitet ein Mann den ganzen Tag für 500 Rupien, das sind ungefähr 8 Euro.

JBS: Das ist für mich unvorstellbar. In Indien bin noch nicht gewesen, aber 1997 war ich im Senegal. Da hatte ich die Gelegenheit, meinen Vater im Rahmen einer Fahrt des Vereins "O.N.G. Hilfe für Senegal e.V" zu begleiten. In der Zeit dort haben wir in einem einfachen Hotel gewohnt und sind viel vor Ort herumgekommen. Das war sehr spannend, beeindruckend, aber auch bedrückend. So massive Probleme, die wir dort erlebt haben, haben wir hier nicht...

Das ist „von der Hand in den Mund".

MR: Wann wirst Du den ersten Gottesdienst zelebrieren?

Am 8. Mai, an diesem Wochenende werde ich mich in Nottuln und Schapdetten vorstellen.

JBS: Hast Du unsere vier Kirchen schon besucht?

Nottuln, Appelhülsen und Darup habe ich bereits gesehen. Schapdetten habe ich noch nicht geschafft, werde ich aber schnell nachholen.

JBS: Vielleicht möchtest du uns noch etwas fragen? Etwas, das Du noch nicht im Seelsorgeteam gefragt hast, was Dir im Laufe des Gespräches eingefallen ist..

Ich habe keine Frage. Aber ich wundere mich: in jeder Kirche gibt es konservative Leute. Aber Ihr habt das geschafft: am Anfang erhält jeder seine Kommunion. Alle halten sie an ihrem Platz. Ich weiß, dass das schwierig war. Ich finde die Idee einfach klasse. Ich bin ganz bewusst. Aber jeder, jede Hand ist ein Altar Gottes. Das praktizieren wir – die Leute in Nottuln und Umgebung sehr bewusst. Es ist super.

MR / JBS: Es ist schön, das zu hören. Aber es gibt auch andere Meinungen; Menschen, die das anders sehen, die Abstand genommen haben, die bei uns nicht mehr auftauchen, auch deshalb.

Wir brauchen aber eine menschliche Kirche. Wir brauchen auch konservative, aber nicht unmenschlich.

JBS: Das hat vielleicht auch etwas mit Gewohnheit zu tun. Ich persönlich finde die Form der Kommunion gut. Ich bin aber auch gespannt, wie wir damit zukünftig umgehen können, wenn es wieder etwas lockerer werden darf oder kann. Ich finde es interessant, dass das Thema bereits so bei Dir angekommen ist.

Als ich in Appelhülsen war, sagte Pastor Caßens: du nimmst eine Kommunion und setzt Dich damit auf Deinen Platz. Dann habe ich gedacht: was sagt er da? Ich habe mir dann die anderen angeschaut, und gemerkt, wie sie das machen.

JBS: Vor etwa einem Jahr haben wir das eingeführt, Dechant Caßens hat es auch vor einem Jahr im Pfarrbrief erläutert.

MR: Gibt es irgendetwas, worüber Du dir Gedanken machst, was da auf dich zukommt?

Eine große Herausforderung ist die Corona-Krise. Wie kann ich die Menschen erreichen? Das beschäftigt mich. Auf der Straße tragen viele Mundschutz, in den Geschäften. Wie erkenne ich die Leute? Das ist meine Sorge. Ich möchte die Leute „face to face" sehen, und auch sprechen. Dann kann ich sie kennenlernen.

JBS: Insofern ist der Zeitpunkt, zu dem Du nun hier hergekommen bist, sehr gut. Das Frühjahr, der Sommer kommen…Das Wetter wird wieder besser. Da sind dann vielleicht draußen auch gute Möglichkeiten.

Ja, auf der Straße kann man ohne Mundschutz laufen, das macht mich schon glücklich, und ich freue mich auf die Arbeit!

JBS / MR: Wir freuen uns ebenfalls auf das gemeinsame Arbeiten, das Gespräch hat schon sehr viel Spaß gemacht. Hier gibt es sehr viele aktive und engagierte Menschen und wir haben ein sehr gutes Seelsorgeteam. Wir können offen und ehrlich, aber auch kritisch miteinander umgehen. Du passt sicher gut in das Team. Ihr hattet schon gute Vorbereitungsgespräche, wie wir gehört haben.

Ja, – ich mag auch Witze. Wenn ich predige, wenn ich spreche, kommt immer ein Witz dazwischen. Ich möchte sehen, wenn ich eine Messe zelebriere, dass die Leute einfach lachen und dann wieder nach Hause gehen.

MR / JBS: das war ein schönes Statement zum Abschluss! Noch einmal: herzlich willkommen, hoffentlich bald „face to face"!

Vielen Dank für das Gespräch über das Internet

Maria 2.0 Nottuln

– Aufstehen statt Austreten

Menschenverachtender Machtmissbrauch, Vertuschung, Ausgrenzung und Diskriminierung, autoritäres Festhalten an Regeln, die schon lange nicht mehr zu unserem Leben passen, und, und, und…

Gründe für einen Austritt gibt es sicher viele und oft werden die Grenzen des Erträglichen überschritten. Immer mehr Menschen kehren der Kirche den Rücken. Die katholische Kirche besteht aber nicht nur aus den Menschen, die um ihre Hierarchie besorgt sind und Veränderungen verachten. Es gibt viele Bereiche, in denen wertvolle Frauen und Männer wertvolle Arbeit leisten und Kirche positiv gestalten. Wir alle sind Kirche, Männer, Frauen, Kinder und wir sind bunt. Die Vielfalt der Menschen anerkennen und Gemeinschaft leben, das ist für uns Kirche. In vielen Gemeinden wird dieses bunte Miteinander gelebt, auch bei uns in Nottuln. Wir als Gemeindemitglieder sind aber immer darauf angewiesen, dass der Gemeindepfarrer und auch der Bischof diese Vielfalt zulässt. Der Gemeindepfarrer steht zwischen Gemeinde und Bischof, sicher oft auch eine schwierige Position. Findet ein Priesterwechsel statt, kann plötzlich alles anders sein. Die Strukturen sind so starr, dass immer wieder autoritär, von oben herab entschieden wird. Widerspruch prallt an dicken Mauern ab. Reformen sind dringend notwendig.

Maria 2.0 ist eine BeWEGung von Frauen, die bleiben wollen, damit sich etwas beWEGt. Von Frauen, die längst dafür sorgen, dass sie sich beWEGt, diese Kirche. Im Oktober 2020 haben wir uns mit den Frauen aus Havixbeck und Billerbeck auf dem WEG gemacht. In einer Sternwanderung, bei der jede Gemeinde Wasser aus der jeweiligen Quelle (Stever, Aa und Berkel) mitgebracht hat, haben wir uns zum Longinusturm beWEGt und dort einen beWEGenden Gottesdienst zum Thema: „Du bist die Quelle – du gibst uns Kraft“ erlebt. Nach dem Gottesdienst wurde das gemeinsame Quellwasser einem, noch sehr jungen Baum am Longinusturm zugeführt, der sich damit hoffentlich gestärkt nach oben beWEGt. Durch Corona sind solche Begegnungen leider aktuell nicht möglich. Die digitalen Möglichkeiten bieten aber eine Chance zur Vernetzung der Maria 2.0 Gruppen in ganz Deutschland. Es tut gut, sich mit Frauen aus allen Teilen Deutschlands auszutauschen. Die gemeinsame Aktion des Thesenanschlags im Frühjahr, in ganz Deutschland und auch in einigen Nachbarländern, hat eine große Aufmerksamkeit in der Gesellschaft bekommen. Nur gemeinsam können wir was beWEGen. Der Glaubenskongregation wird es nicht interessieren, was ein paar Frauen aus den Baumbergegemeinden beWEGt.

„Bleiben und BeWEGen!“

Hier ein Meinungsbild einiger Frauen von Maria 2.0

*„Ich bleibe, weil wir durch Verweigerung nichts erreichen. So bleiben nur die in der Kirche zurück, die nichts ändern wollen. Ich denke, es ist ähnlich wie überall: Nur wer sich einbringt, kann auch etwas bewirken. Ich glaube, Kritik von den Außenstehenden/Ausgetretenen wird nirgendwo ernst genommen. Ich wünsche mir, dass die Vorschläge und die Kritik zumindest wahrgenommen und erhört werden. Sehr schön wären Gespräche auch auf höherer Ebene – mit Frauen und Klerikern gemeinsam. Ich wünsche mir weiterhin, dass alle Unterstützer*innen weiter den Mut behalten und sich durch Rückschläge, die es sicher immer wieder geben wird, nicht vom Ziel abbringen lassen. Wir wollen schließlich keine Revolution, sondern nur Reformen.“* Beate Krüger

„Ich engagiere mich aktiv in der BeWEGung Maria 2.0 , weil ich meinen Gauben in der Gemeinschaft der Kirche leben möchte, – sie ist meine Heimat – aber die Strukturen und das Festhalten an der Macht in dieser “Män-

nerkirche" nicht mehr akzeptieren kann. Ich fordere eine Gleichstellung der Frauen und Zugang zu allen Ämtern. und wünsche mir, dass der WEG dahin nicht zu lange dauert. Ich hoffe, dass von der Amtskirche wahrgenommen wird, dass viele ihrer Mitglieder deshalb schon WEG-gegangen sind." Margret Hattrup

Die Gleichberechtigung von Frau und Mann ist nicht nur wichtig, sondern sollte selbstverständlich sein. Vor Gott sind alle Menschen gleich. Warum ist es in unserer Kirche nicht so? In dieser Frage muss sich noch sehr, sehr viel bewegen!" Annette Gesmann

„Wird die Kirche in Rom die Rebellinnen ernst nehmen, oder werden Schweigen, Basta, Aussitzen wieder mal die Lösung sein?" Beatrix Muhl

„Was wäre Nottuln ohne unsere Kirche? Ob man nun den Gottesdienst besucht, oder einfach mal eine Kerze anzündet und die Stille genießt, oder ein eigenes Gespräch mit Gott führt. Nottuln ohne unsere Kirche kann und will ich mir nicht vorstellen. Ich bin katholisch und möchte in einer lebendigen Gemeinschaft, aktiv und authentisch meinen Glauben leben. Sehr beWEGt hat mich das große „Aufstehen" von über 2000 hauptamtlichen Theologinnen und Theologen gegen das Verbot der Segnung von homosexuellen Paaren. Das war klasse, ich habe großen Respekt!!! Ich kann es nicht ertragen, wenn immer wieder von oben herab Menschen diskriminiert werden, nur weil sie dem „Regelkatalog" der Glaubenskongregation nicht entsprechen, oder dem „falschen" Geschlecht angehören. Unser Leben ist bunt und vielfältig und das muss endlich offiziell anerkannt werden. Der Begriff „Laien" für nicht geweihte Theologinnen und Theologen geht mir immer wieder quer. Jemand, der / die einen Beruf professionell ausübt, ist für mich kein Laie. Mir fehlt hier die Wertschätzung. Immer wieder kommt, besonders in der Frauenfrage das Argument: „Die Weltkirche ….".

Die katholische Kirche hat in der Welt so viel Macht. Wenn sie endlich die Gleichstellung der Frauen umsetzen würde, könnte sie in der ganzen Welt ein klares Zeichen gegen die Unterdrückung und Gewalt gegen Frauen setzen. Hierzu habe ich leider noch nie einen Brief von der Glaubenskongregation gesehen.

Mechtild Henke

Ein Gebet

Gott, wir danken dir, dass du uns
deine Gemeinschaft schenkst, dass wir einander
in dir begegnen dürfen.
Lass in unserer Gemeinde aus Gesprächen, Ideen
und Gebeten gute Früchte wachsen.
Erfülle uns mit dem Geist der Wahrnehmung
und der Unterscheidung.
Schenke uns offene Augen, offene Ohren, einen
offenen Verstand und bereite Hände.
Gib uns auch die Kraft, unsere Vorhaben
Wirklichkeit werden zu lassen, und
schenke uns Mut neue Wege zu gehen,
getragen von deinem Geist und deiner Liebe.

Amen

©Lisa Kötter

Ist der Hirte bald ohne Schafe?

Kirchenaustritte auf Rekordniveau - eine Trend- und Ursachenanalyse

Zahlen, Daten, Fakten

Erreicht Kirche die Menschen nicht mehr? Die Zahl der Kirchenaustritte in Deutschland hat in den letzten Jahren ein exponentielles Wachstum angenommen – eine Be**WEG**ung, die Sorge bereiten muss. Im Jahr 2019 haben 272.771 Menschen in Deutschland ihre Zugehörigkeit zur katholischen Kirche aufgekündigt – die höchste Zahl, die bisher jemals registriert wurde. Wenn man die Entwicklung für Deutschland insgesamt, für das Bistum Münster und für Nottuln einmal vergleicht, zeigt sich, dass sich die Trends auf bundesweiter, regionaler und lokaler Ebene kaum unterscheiden.
(vgl. https://www.zeit.de/news/2021-03/28/vermehrte-nachfrage-nach-terminen-fuer-kirchenaustritte)

In Deutschland traten in 2019 somit mehr als eine Viertelmillion von insgesamt etwa 22,6 Mio. Mitgliedern aus der katholischen Kirche aus (1,2%), in Nottuln waren es 121 von 11.883 Menschen (1,02%). Zahlen für 2020 sind noch nicht durchgängig verfügbar. Zwar zeichnet sich für 2020 ab, dass die Austrittszahlen leicht gesunken sind; das kann aber auch auf die generelle Zurückhaltung der Bevölkerung bei Terminvereinbarungen aufgrund der Coronapandemie zurückgeführt werden.
Für das erste Quartal 2021 hingegen steigt die Anzahl von Terminanfragen zum Kirchenaustritt bei den Amtsgerichten so stark an, dass diese kaum mit den Terminvergaben nachkommen, wie die Websites von Die Zeit online und der Tagesschau berichten. Der aktuelle Ansturm auf die Amtsgerichte zur Beantragung des Kirchenaustritts steht nachvollziehbar im Zusammenhang mit den jüngsten Medienberichten über den Umgang mit den Missbrauchsskandalen im Erzbistum Köln oder über die kürzliche Verlautbarung der römischen Glaubenskongregation im Vatikan, nach der die katholische Kirche die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare ablehnt, weil dies nicht mit der Schöpfungsordnung vereinbar sei.

Man kann davon ausgehen, dass derartige Äußerungen oder Ereignisse, die im einen Fall das Vertrauen in die Institution Kirche schlagartig zerstören können oder im anderen Fall – in den Augen vieler – die heutige Lebenswirklichkeit harsch ignorieren, die Zahl der Austrittswilligen kurzfristig stark beeinflussen. Wenn man aber die Entwicklung der letzten Jahre betrachtet, müssen es auch tieferliegende, dauerhaftere und nachhaltigere Ursachen sein, die so viele Gläubige der Kirche den Rücken kehren lassen; in den letzten zehn Jahren waren es rund 2 Millionen Menschen katholischen Glaubens – bei sich verstärkendem Trend (vgl. https://www.kirchenaustritt.de/statistik). Nach einer Prognose des Freiburger Finanzwissenschaftlers Bernd Raffelhüschen wird die Mitgliederzahl der beiden großen christlichen Religionsgemeinschaften in Deutschland sich bis 2060 nahezu halbieren, ebenso die realen Kirchensteuereinnahmen und damit der finanzielle Gestaltungsspielraum der Kirchen. (https://www.katholisch.de/artikel/21537-zahl-der-kirchenmitglieder-in-deutschland-sinkt-bis-2060-um-die-haelfte in der Fassung vom 09.04.2021) Der Mitgliederschwund gilt übrigens nicht nur für die katholische Kirche, die Mitgliederzahlen der evangelischen Kirche sinken nahezu im gleichen Umfang, auch hier gab es in 2019 mit 270.000 Austritten einen Spitzenwert.(vgl. https://www.kirchenaustritt.de/statistik in der Fassung vom 09.04.2021) Und nicht nur bei uns verlassen immer mehr Menschen die institutionelle Kirche, selbst in Ländern wie Italien, Irland oder Polen, wo traditionell

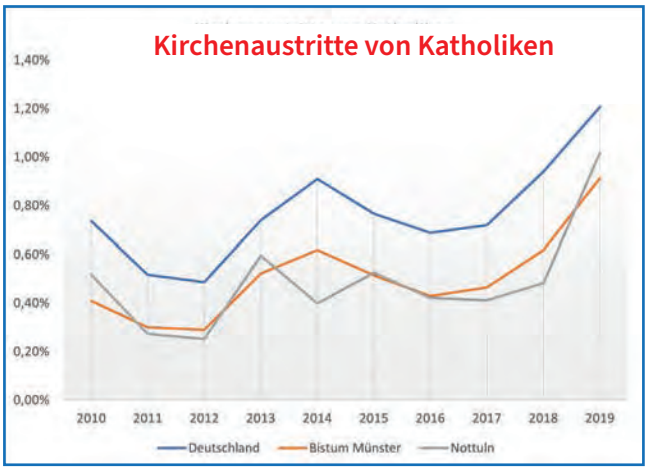


Abb. 1: Austritte aus der katholischen Kirche in Prozent (eigene Darstellung, Quellen: Website kirchenaustritt.de, Website st-martin-nottuln.de)

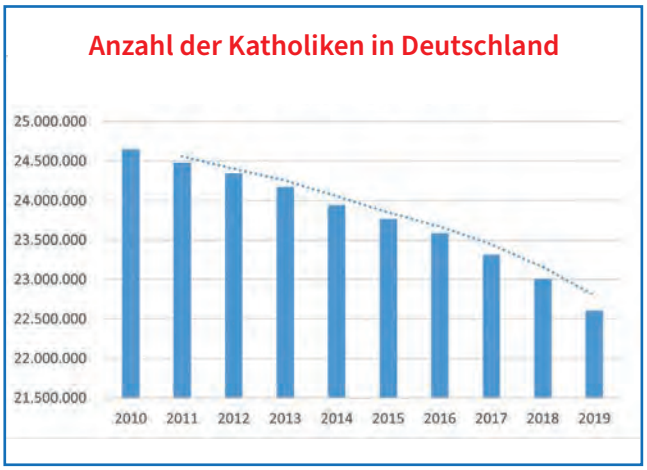


Abb. 2: Entwicklung der Katholikenzahl in Deutschland (eigene Darstellung, Quelle: Website kirchenaustritt.de)

eine sehr enge Bindung der Bevölkerung an die katholische Kirche vorherrschte, wenden sich die Menschen ab. (vgl. https://www.katholisch.de/artikel/28847-soziologe-pollack-menschen-weltweit-entfremden-sich-von-der-kirche in der Fassung vom 09.04.2021)

Was sind die Ursachen dieser Entwicklung?

Es gibt inzwischen eine ganze Reihe von Untersuchungen, warum die Bindung an die Kirche in den letzten Jahren immer weiter zurückgeht. Eine Umfrage aus dem Jahr 2019 zeigt folgendes Bild (vgl. Abb. oben).
Und ja, die Vermeidung der Kirchensteuer ist nach wie vor ein wichtiger Grund – das überrascht hier nicht. Aber fast 40 % der Befragten sind inzwischen unzufrieden mit der Institution Kirche. Vergleichbares zeigt auch eine groß angelegte Studie des Bistums Essen: Die wesentlichen Gründe für den Kirchenaustritt sind „Entfremdung“ und „fehlende Bindung“. Das Erscheinungsbild der Kirche sei von einer „nicht mehr zeitgemäßen Haltung“ und einem Image von „Rückschrittlichkeit“ geprägt, etwa in den Bereichen „Macht- und Hierarchiewahrnehmung und Sexualmoral“. (vgl. https://zukunftsbild.bistum-essen.de/zukunftsbild-projekte/initiative-fuer-den-verbleib-in-der-kirche/die-studie in der Fassung vom 10.04.2021)

Entfremdung und fehlende Bindung können nur dann entstehen, wenn es der Kirche nicht mehr gelingt, Sinn für den Verbleib in der Kirche zu stiften und den Menschen zeitgemäße Antworten auf die existenziellen Fragen des Lebens zu geben: Wozu bin ich auf der Welt? – Was ist ein sinnerfülltes Leben? – Was bleibt von mir? Die Antworten auf diese Fragen müssen von der Kirche immer wieder von neuem mit der tatsächlichen Lebenswirklichkeit der Menschen verbunden werden – und genau daran scheint es z.Zt. zu fehlen. Die Kirche droht ihre gesellschaftliche – und auch politische – Relevanz in der heutigen Vielstimmigkeit des öffentlichen Diskurses über eine werteorientierte Haltung zu wichtigen aktuellen gesellschaftlichen Fragen zu verlieren.
Dabei verfügt sie doch über einen unermesslichen Schatz an Werten, die zu jeder Zeit den Menschen den Sinn des Lebens vermitteln können: Nächstenliebe – Barmherzigkeit – Menschenwürde – Toleranz – Respekt vor der Schöpfung - … Allein: Die kraftvolle und aktive Übertragung des unveräußerlichen christlichen Wertekanons in die aktuelle Lebenswirklichkeit der Menschen gelingt zu wenig. Stattdessen sendet die Kirche als Institution im Umgang mit den Missbrauchsskandalen Signale der Intransparenz, bei der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare Signale der Ausgrenzung und bei der Frage des „Empowerment“ von Frauen in der Kirche Signale von Machterhalt und Hierarchiedenken. Was hätte Jesus wohl dazu gesagt, der große Integrator und Innovator des Glaubens seiner Zeit, der mit Zöllnern, Prostituierten und Aussätzigen verkehr-

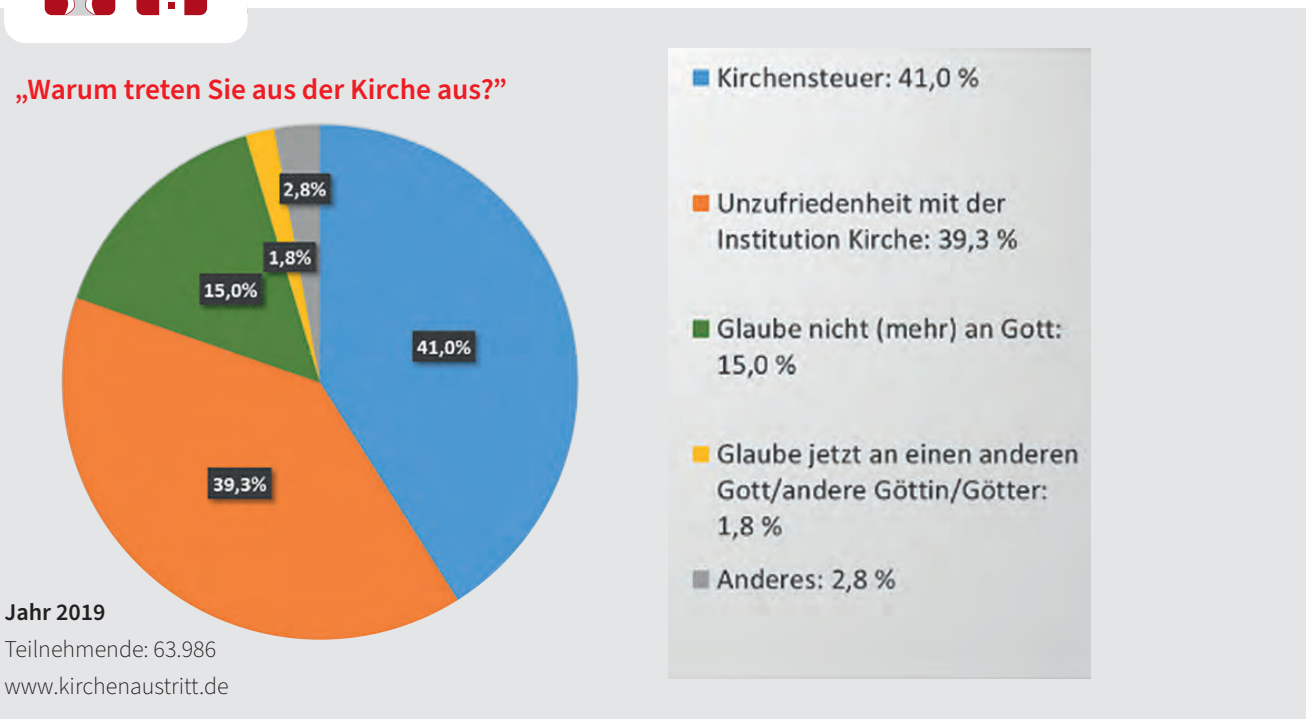


Abb. 3: Gründe für den Kirchenaustritt (entnommen aus: https://www.kirchenaustritt.de/umfrageergebnis in der Fassung vom 10.04.2021)

te und sie als gleichwertige Mitglieder in die Mitte der christlichen Gemeinschaft holte? Oftmals im krassen Gegensatz zur „Institution Kirche" in Rom, kann es der „Kirche vor Ort" gar nicht hoch genug angerechnet werden, dass sie immer wieder entgegen der „veröffentlichten Meinung" des Vatikan an- und auftritt. Das jüngste, klare Bekenntnis von Dechant Norbert Caßens zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, die offene Haltung gegenüber der Positionsstärkung von Frauen in der Kirche (wie auch von Maria 2.0 gefordert) – dies sind für die Kirche vor Ort starke, mutige und positive Beispiele, wie die christlichen Werte in die moderne Zeit übersetzt werden können – und müssen! Papst Franziskus versucht übrigens selbst immer wieder, den Blick der katholischen Kirche nach vorn, auf die realen gesellschaftlichen Entwicklungen zu richten, z.B. in seiner jüngsten Enzyklika „Fratelli tutti". Es macht aber oftmals den Eindruck, als sei er mit seiner Haltung im vatikanischen Macht- und Hierarchieapparat „allein auf weiter Flur", als fehle die Kraftübertragung. Für die lokale Kirche „vor Ort" wird es schwer sein, auf Dauer kommunikativ gegen diese innerkirchlichen Grundsatzkonflikte mit den vatikanischen Institutionen anzukämpfen. Denn die Menschen in der katholischen Kirche schauen in diesen elementaren Orientierungsfragen natürlich auf das, was die obersten Instanzen der Kirchenführung in Rom öffentlich proklamieren; das ist schließlich die offizielle Meinung der Kirche. Wenn sich die Weltsicht der römischen Kurie im Vatikan aber nicht wieder stärker der realen gesellschaftlichen und politischen Gegenwart zuwendet und sie diese nicht wieder neu und hörbar in den Sinnkontext des christlichen Wertegerüstes einordnet, werden die Menschen nicht mehr mitgenommen, wird sich der Exodus weg von der institutionellen Kirche mit zunehmender Geschwindigkeit fortsetzen, wird die Kirche tatsächlich zum Hirten ohne Schafe.

Es wird Zeit, Römer!

Dr. Thomas Haiber,
Appelhülsen

„Wir stehen in den Startlöchern für das nächste Ferienlager und freuen uns besonders auf viele lustige und unvergessliche Lagermomente!"

Laura Wennemer, Panama-Lager

Gottesdienste zuhause mitfeiern

Seit Palmsonntag werden die 11.00 Uhr Gottesdienste unserer Pfarrgemeinde **live** auf unseren Youtubekanal übertragen.

https://st-martin-nottuln.de/live-dabei-per-video-stream

Damit ergänzen wir unsere Angebote, unsere Gemeindegottesdienste während der Pandemie so sicher wie möglich mitfeiern zu können. Neben den Gottesdiensten in unseren vier Kirchen, in denen wir nach wie vor sehr strikte Hygienekonzepte anwenden, können nun alle, die Internet haben, auch auf dem heimischen Sofa mitfeiern. Fühlt sich das auch wie Gottesdienst feiern an? Wir haben uns bei einigen Gemeindemitgliedern umgehört, die inzwischen seit mehreren Wochen dabei sind. Und von vielen hörten wir, dass sie froh sind, auf diese Weise mitfeiern zu können. Aber auch, dass sie das erstmal ein bisschen üben mussten, lernen mussten. Was brauchen wir dazu und was fühlt sich schräg an? Wir haben aus diesen Erfahrungen drei Tipps gesammelt, die uns mehrfach genannt wurden:

1. Füße vom Sofa!

Wir hörten von einigen, dass sie sich zunächst so vor den Fernseher gesetzt oder gelegt haben, wie sie es sonst auch zu tun pflegen. So nach dem Motto: Wenn man schon nicht in die Kirche kann, dann doch das Sofa auch so richtig genießen, statt der harten Bank. Aber diese Gemeindemitglieder erzählten uns, dass sie dabei in einen Zuschauermodus kamen, wie beim abendlichen Tatort. Sie guckten mehr zu, als wirklich teilzuhaben. Seither gilt bei ihnen die Regel: bequem aber aufrecht sitzen, um zu wach bleiben – in jeder Hinsicht…

2. Tisch decken!

Ein Tischtuch auf dem Altar, Kerzen, Blumen… wenn wir Gottesdienst in der Kirche feiern, dann machen wir uns auch dadurch deutlich: Jetzt wird gefeiert! Wir hörten von einigen, dass sie es beim Gottesdienst zuhause auch so halten. Weg mit dem Frühstücksteller, rauf mit den Blumen. Eine brennende Kerze auf dem eigenen Tisch – und schon ist die Stimmung eine besondere.

3. Mund auf!

Auch das hörten wir mehrfach: „Wir singen mit!“ Während in unseren Kirchen ja derzeit die Gemeinde nicht mitsingen darf, um die Ausbreitung der Aerosole zu verringern, ist Singen im eigenen Haushalt natürlich gar kein Problem. Viele nutzen das. Noch gelingt es uns technisch nicht, immer die Gotteslobnummern einzublenden – aber wir arbeiten daran! Bis dahin ist es in vielen Familien zum Sport geworden, das Lied so schnell wie möglich zu erraten und im Gotteslob aufzuschlagen, um mitzusingen. Andere sind so textsicher, dass sie einfach lossingen können. Und wir hörten mehrmals: „Nach dem Gottesdienst bleiben wir oft sitzen und reden über das Evangelium oder die Predigt. Da kommen spannende Gespräche zustande!“

Vermutlich gibt es noch reichlich Ideen mehr – und sicher geht es auch jedem und jeder anders damit. Jedenfalls freuen wir uns, wenn wir weiter miteinander Gottesdienst feiern – in den Kirchen, auf dem Sofa, am Schreibtisch. **Wir bleiben verbunden!**

Wichtig ist uns, zu erwähnen, wem wir diese neue Möglichkeit zu verdanken haben: Achim Guhr, Hendrick Maas, Martin Riegelmeyer und Michael Intfeld (unterstützend in der Vorbereitungsphase) engagieren sich seit Wochen ehrenamtlich dafür, dass Sonntag für Sonntag die Gottesdienste in möglichst guter Qualität gestreamt werden. **Herzlichen Dank dafür!**

Im Namen des ganzen Seelsorgeteams
Michaela Bans
Pastoralreferentin

Das Sakrament der Eucharistie

So soll man Geschichten erzählen

Man bat einen Rabbi, dessen Großvater ein Schüler des Baalschem gewesen war, eine Geschichte zu erzählen. „Eine Geschichte", sagte er, „soll man so erzählen, dass sie selber Hilfe sei." Und er erzählte: „Mein Großvater war lahm. Einmal bat man ihn, eine Geschichte von seinem Lehrer zu erzählen. Da erzählte er, wie der heilige Baalschem beim Beten zu hüpfen und zu tanzen pflegte. Mein Großvater stand und erzählte, und die Erzählung riss ihn so hin, dass er hüpfende und tanzende Bewegungen zeigen musste, wie der Meister es gemacht hatte. Von der Stunde an war er geheilt. ***So soll man Geschichten erzählen."***

Mit dieser kleinen Geschichte von Martin Buber möchte ich mich annähern an das Thema Eucharistie. In den letzten Pfarrbriefen haben wir uns den sieben Sakramenten der katholischen Kirche genähert, diesmal geht es um die Eucharistie.

Die Eucharistie ist ein Brennpunkt christlicher Existenz. Für römisch-katholische und orthodoxe Christen ist sie die Liturgie schlechthin und nimmt unter den Sakramenten den höchsten Rang ein. Das zweite Vatikanische Konzil bezeichnet die Eucharistie als **„Quelle und Höhepunkt** des ganzen christlichen Lebens" (Lumen Gentium 11). Bei ihr sind „wie bei keinem anderen Sakrament objektiver Ritus und tiefe, mystische Frömmigkeit verbunden, werden die bedeutendsten menschlichen Fähigkeiten (Musik, Architektur, Kunsthandwerk, Malerei, Dichtung) in Dienst genommen", so der Theologe Herbert Vorgrimler in seinem Buch „Sakramententheologie".

Eine kurze **Begriffsklärung** vorweg: Paulus spricht im Korintherbrief vom „Herrenmahl" (1 Kor. 11,20), vom Mahl des auferstandenen Herrn. Im ökumenischen Gespräch heute wird dieser Begriff gerne verwendet, da er als unvorbelastet gilt, in der feministischen Betrachtung gilt er als problematisch. Seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts ist die Feier dieses Mahles sehr stark vom Dank geprägt und bezieht sich auf das jüdische „berakha", die Danksagung beim Tischgebet. Es entsteht das Wort „Eucharistie", vom griechischen „eucharistein", wörtlich übersetzt „sich wohlbeschenkt verhalten", dann aber auch „Danksagung". Im 6. Jahrhundert taucht der Begriff „Messe" auf. Er bezieht sich auf den Schluss der Feier, wo es zur Entlassung der Teilnehmenden auf lateinisch heißt: „Ite missa est": „Geht, ihr seid entlassen". Martin Luther verwendet seit 1522 den Begriff „Abendmahl" im Verweis auf die Herkunft dieses Sakramentes vom letzten Mahl Jesu; dieser Begriff ist heute in den Kirchen der Reformation geläufig.

Entscheidend ist, dass neben der Taufe das Heilige Mahl von Beginn an Sakrament der Kirche ist. Es geht in seinem **Ursprung** direkt auf Jesus zurück. Schon vor seiner Passion hat er Mahlgemeinschaft gehalten mit verschiedenen Menschen und Gruppen, alle konnten daran teilnehmen. So wurde die Endzeit schon vorweg genommen: Das große himmlische Mahl aller Völker. Entscheidend dann ist jenes letzte Mahl anlässlich des jüdischen Pesach-Festes, das Jesus am Abend vor seinem Tod mit seinem engeren Jüngerkreis hielt. Jesus ahnte sein bevorstehendes gewaltsames Sterben bereits. Im Rahmen der jüdischen Tischliturgie hat er das Brechen und Geben des Brotes und die Darreichung des Segensbechers mit deutenden Worten verbunden. Der genaue Wortlaut lässt sich nicht mehr rekonstruieren. In der Bibel finden sich vier Berichte vom letzten Abendmahl, aber diese Berichte sind Jahre und Jahrzehnte nach Jesu Tod entstanden, oft aus der dann bereits schon verwendeten Liturgie in den jeweiligen frühen Gemeinden. So beziehen sich Paulus und später dann Lukas auf eine Liturgie aus dem griechischen Antiochia (ca. 40 n. Chr.). Vom neuen Bund ist da die

Rede und es gibt den Auftrag zur Wiederholung: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Die Evangelisten Markus und später Matthäus dagegen bewahren eine ganz alte semitische Überlieferung, das Kelchwort lautet „Dies ist mein Blut des Bundes, das ausgegossen wird für viele“. Der Wiederholungsbefehl fehlt ganz.
Mit zu den Ursprüngen gehören dann auch die neutestamentlichen Texte über die Tischgemeinschaft mit dem Auferstandenen, besonders eindrucksvoll im Emmausbericht bei Lukas. So klingt in jeder Eucharistiefeier das Geschehen der Passion und der Auferstehung an, als wenn es heute wäre, und der Gekreuzigte und Auferstandene wird selbst gegenwärtig, gibt sich neu hin, lädt ein zu Jubel und Dank, zu Bitte und Gebet. Seine Deuteworte über Brot und Wein, „Dies ist mein Leib“ und „Dies ist mein Blut“, ereignen sich neu, durch die Jahrhunderte hindurch bis heute und bis zum letzten Tag er Welt. Die Kirche als Gemeinschaft der Christinnen und Christen wird sozusagen zu seinem Leib in dieser Welt, sein Blut fließt in unseren Adern.

Die Feier der Eucharistie tritt von diesem Ursprung her einen langen **Weg durch die Geschichte** an. Sie eint die Christen und sorgt zugleich für Zerwürfnisse und Spaltungen. Immer neu wurde um ihre inhaltliche Bedeutung und die Art und Weise ihrer Feier gerungen.
In den ersten Jahrhunderten wurde das Hochgebet als Kernbestand der eucharistischen Feier bis auf wenige Festlegungen frei formuliert, in die jeweiligen Kulturräume und Sprachen hinein, „so wie der Geist es (den jeweiligen Zelebranten, also den Vorstehern der Feier) eingab“. Da die Zahl der Missbräuche zunahm, kam es zu Festlegungen. Dabei gingen die Ost- und die Westkirche sprachlich, musikalisch und rituell zunehmend unterschiedliche Wege, bis hin zur Kirchenspaltung im Jahre 1054. In der Westkirche, durch philosophische Debatten angestoßen, nahm die Bedeutung der Eucharistie als kultisches Opfer (Messopfer) und von Latein als ausschließlicher Liturgiesprache zu. Man ging der Frage nach, zu welchem Zeitpunkt der Feier genau die Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut stattfand; der Frage, wie genau sich Jesu Gegenwart realisiert; wie die konsekrierte Hostie am besten verehrt wird, z. B. durch Nüchternheit vor dem Empfang, durch Mund- statt Handkommunion, durch ein Fest wie Fronleichnam. Mit dem Eindringen des Christentums in den germanischen Raum entstand eine Art der Schaufrömmigkeit: Es reichte aus, dass die Christen die konsekrierten Hostie anschauten, da sie ohnehin nicht in der Lage waren, zu kommunizieren, ohne zuvor gebeichtet zu haben. In der Folge wurde die Verpflichtung erhoben, dass ein Christ wenigstens einmal im Jahr, zu Ostern, kommunizieren sollte.

In der Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert kam es in der Westkirche zur nächsten großen Kirchenspaltung. Unter anderem ging es auch um die Eucharistie: Die Reformatoren stritten darum, dass das Abendmahl selber sündenvergebende Kraft hat („Dies ist mein Blut … zur Vergebung der Sünden“), also ohne vorhergehende Beichte empfangen werden kann, dass die Kelchkommunion nicht nur den Priestern, sondern allen Gläubigen in jeder Feier zugänglich sein muss, und dass in der jeweiligen Landessprache gefeiert werden darf. Darauf antwortete das Trienter Konzil (1545-1563) mit der Festlegung auf ein einziges Hochgebet, ausschließlich in lateinischer Sprache. Die Gläubigen durften nur die konsekrierte Hostie, direkt auf die Zunge gelegt, empfangen. Als Träger der Feier galt ausschließlich der Zelebrant: Wenn er am Altar stand, konnte die Messfeier beginnen.

Erst vier Jahrhunderte später, im 2. Vatikanischen Konzil (1962-1965) kam es in Folge der liturgischen Erneuerungsbewegung zu einer Neuausrichtung. Träger der Liturgie war und ist die versammelte Gemeinde, die sich um den Altar versammelt. Sie begründet die Feier. Die Gemeinde wird gestärkt durch den Altar des Wortes (Schriftlesungen, Predigt, Glaubensbekenntnis) und durch den Altar des Brotes, sie wird aktiv an der Feier beteiligt durch Gebete und Gesänge, so dass die Liturgie zu einem dialogischen Geschehen wird und auf diese Weise Jesus Christus in der Feier wahr und

wirklich gegenwärtig wird. Die Zahl der Hochgebete erweitert sich wieder, der Gottesdienst findet in der Landessprache statt, in vielen Gegenden wird die Handkommunion üblich; wer möchte, kann weiterhin die Mundkommunion empfangen. Auch die Kelchkommunion für die Teilnehmenden ist möglich, wenn es praktikabel erscheint, sie soll sogar gefördert werden. Auch diese Reform hat wieder zu Spaltungen geführt: So hat der Konzilsteilnehmer Erzbischof Lefebvre die Tridentinische Messe als einzig wahre Form angesehen und die Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils abgelehnt. Er gründete die Piusbruderschaft, die dem Konzil vorwirft, von der Tradition der Kirche abgewichen zu sein. Dem ist entgegenzuhalten, dass die sog. „Liturgische Erneuerung“ sich gerade beruft auf die Tradition, da ihr wiederentdeckte Quellen der Antike zur Verfügung standen.

An dieser Stelle zeigt sich gut der Unterschied zwischen Tradition und Traditionalismus: Tradition sieht sich von den Ursprüngen her immer im vitalen Prozess einer Weiterentwicklung. Traditionalisten dagegen beziehen sich auf einen bestimmten geschichtlichen Punkt, den sie bewahren wollen, unter Abwertung und Verunglimpfung der weiteren Entwicklung.

So wie ich mit einem nicht-biblischen, prosaischen Text von Martin Buber meinen Artikel begonnen habe, so möchte ich mit einem nicht-biblischen Gedicht von Andreas Knapp enden:

eucharistie

messfeier – unermesslich
schuldvergebung – unentgeltlich
gottesworte – unausschöpflich
freundesgabe – unausdenklich
abschiedsworte – unvergesslich
lebensquelle – unbegreiflich
geistesfeuer – unauslöschlich
segenswege – unvergänglich

Aktuell:
Form der Messfeier in St. Martin

Was den Weg der Eucharistiefeier durch die Geschichte angeht, erleben wir gerade als Kirche die aktuelle Herausforderung, mit der Covid-19-Pandemie umzugehen. Dem Wunsch unseres Generalvikares Klaus Winterkamp entsprechend, haben wir auch in unserer Pfarrei einen Krisenstab eingerichtet, um konkrete Wege vor Ort für die Kirche zu finden. Der Krisenstab besteht aus dem Seelsorgeteam, dem Vorsitzenden des Pfarreirates Martin Riegelmeyer, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Kirchenvorstandes Klaus Ahlers und einer Pfarrsekretärin. Als wir im Mai letzten Jahres nach einer Form suchten, wie wir in unserer Pfarrei Eucharistie wieder feiern und dabei den größtmöglichen infektiologischen Schutz für die Teilnehmenden sicherstellen können, haben wir uns für eine Form entschieden, bei der es möglichst wenig Bewegung und Berührung im Kirchenraum gibt: Die Mitfeiernden erhalten am Eingang ein Kommuniontuch bzw. eine Serviette mit einer Hostie, die sie mit an ihren Platz nehmen. Vom Altar aus werden diese Hostien konsekriert und am Platz konsumiert. Wir hätten nicht gedacht, dass wir heute, ein Jahr später, noch immer in dieser pandemischen Situation sind. Im Pfingstpfarrbrief 2020 hatte ich um Reaktionen gebeten. Teilweise gab es direkte Reaktionen, teilweise gab es sie „hinter dem Rücken“, auf indirektem Weg. Die Reaktionen in der Pfarrei sind unterschiedlich: Es gibt gelassene und heftige Abwehr („da gehe ich lieber in andere Kirchen oder gar nicht mehr“). Es gibt die Erzählungen von neuer spiritueller

Erfahrung und dem Wunsch, diese Form zukünftig beizubehalten und Besuch aus Nachbarpfarreien („bei Ihnen fühlen wir uns sicher“). Mit gelassener Ablehnung gilt es, gelassen umzugehen („die Zeiten werden sich ja auch wieder ändern“). Verunglimpfungen und Verketzerungen sind zwar nicht überraschend (sh. Artikel weiter oben zum Thema Tradition und Traditionalismus), aber dennoch deutlich zurückzuweisen.

Wie geht es weiter?

Der Krisenstab hat beschlossen (Stand: 20.04.21), die eben genannte Form der Kommunionausteilung in St. Martin vorerst beizubehalten. **Wenn** der Inzidenzwert für den Kreis Coesfeld stabil unter 50 Infizierte auf 100.000 Einwohner zurückgeht, werden die Kordeln von den Bänken in unseren Kirchen entfernt. Die Kommunionhelfer und -helferinnen gehen dann durch diese Bänke und bringen vom Altar aus die Kommunion zu den Teilnehmenden (unter Wahrung der sog. AHA-Regeln, also Desinfektion, Mundschutz usw.). Also bleiben die Empfangenden weiterhin auf ihrem Platz. **Wenn** sich die pandemische Lage weiter entspannt und die Covid-Schutzverordungen für die Bundesrepublik weitestgehend zurückgenommen werden können, dann werden wir auch in unserer Pfarrei wieder zu der bis März 2020 gewohnten und praktizierten Form der Kommunionausteilung zurückkehren. Zudem sehnen wir uns nach mehr Gesang in den Gottesdiensten und den Chören. Die Situation bleibt halt dynamisch …

Norbert Caßens,
Pfarrdechant

„Wir freuen uns auf die nächsten Aktionen mit den Messdienern, bei denen der Spaß für die Betreuer natürlich nicht zu kurz kommen darf!“

Fabian Beisenbusch & Max Leifken, Messdienerleiterrunde Nottuln

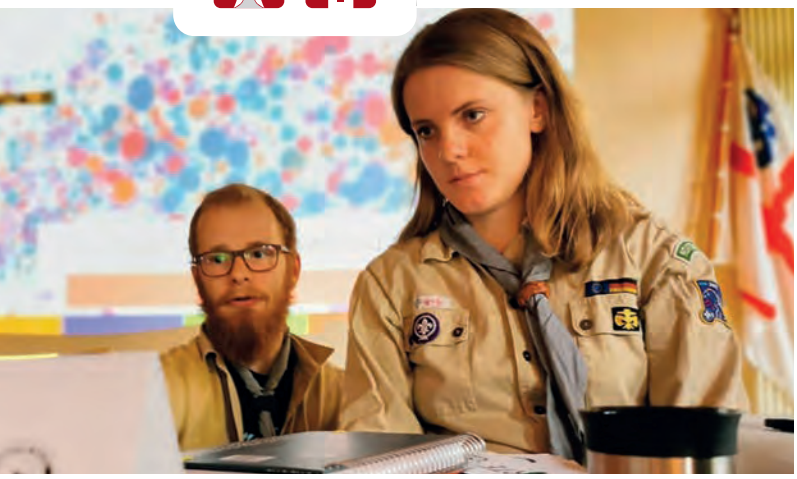
„Ich kann es kaum erwarten, endlich wieder auf Messdienerfahrt zu fahren!“

Jonah Eggenkemper, Messdienerleiterrunde Darup

„Wir stehen in den Startlöchern für die nächste Ferienfreizeit und freuen uns auf den kommenden Sommer!“ **Ferienlager-Team Schapdetten**

Wie steht´s um BeWEGung bei…

…den Pfadfindern Nottuln?
– ein Interview mit Franziska Daams vom Pfadfindervorstand



Franziska kommt aus Nottuln und ist seit langem Mitglied unseres Pfadfinderstammes. Vor etwas mehr als zwei Jahren hat die 26-jährige eine tragende Rolle im Vorstand übernommen. Als Geschäftsführerin trägt sie gemeinsam mit Malte Schürkötter als pädagogischer Leitung und Katrin Sudmann als Kuratin die Hauptverantwortung für den Stamm.
Nach mehr als einem Jahr Corona haben wir uns im Videochat getroffen. Bei dieser Gelegenheit habe ich bei ihr nachgehört, wie sie die vergangenen Monate bei den Pfadfindern erlebt hat und worauf man sich 2021 noch freuen darf.

Philipp Lammering: Hallo Franziska. Schön, dass du heute Zeit für dieses Interview hast. Erzähl doch mal: was läuft in einem „normalen“ Jahr alles bei eurem Pfadfinderstamm?

Franziska Daams: Puh, das ist eine ganze Menge. Da sind zunächst natürlich unsere Gruppenstunden, zu denen die Kinder und Jugendlichen kommen und die von unseren Leiterinnen und Leitern vorbereitet werden. Dann gibt es das Pfingstlager, das große Zeltlager in den Sommerferien und unsere Stammesversammlung. Dazu kommen dann die Treffen der Leiterrunde, der Lagerteams und des Vorstandes. Es wird also nicht langweilig…

Philipp Lammering: Was davon hat im vergangenen Jahr stattfinden können?

Franziska Daams: Ehrlich gesagt: Nicht allzu viel. Zumindest wenn wir die Zeit bis zum 1. Lockdown ausklammern. Mit Ausnahme von drei großartigen Tagesaktionen in den Sommerferien und Gruppenstunden zwischen den Sommer- und Herbstferien mussten wir alles ausfallen lassen; auch unsere Ferienlager. Plötzlich bestand unsere Arbeit mehr darin, die Coronaschutzverordnung zu lesen, als Programm für unsere Kinder aufzustellen. Das war schon komisch…

Philipp Lammering: Und was hast du persönlich in dieser Zeit am meisten vermisst?

Franziska Daams: Das ist einfach zu beantworten: Den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen. Sonst sieht man sich regelmäßig und von jetzt auf gleich bricht das ab – und dann über einen so langen Zeitraum. Das fehlt mir sehr. Und das hat auch Auswirkungen auf die eigene Motivation. Von der Leiterrunde haben wir uns zwar immer wieder per Videokonferenz getroffen, aber es war schwer unter diesen Voraussetzungen überhaupt etwas zu planen.

Philipp Lammering: Aber das Planen habt ihr dennoch nicht aufgegeben, wie ich weiß. Magst du erzählen, wie ihr auf die kommende Zeit als Pfadfinderstamm blickt? Was habt ihr 2021 noch vor?

Franziska Daams: Natürlich hoffen wir, dass wir möglichst schnell wieder unsere Gruppenstunden anbieten können. Darüber hinaus gibt es im Moment vor allem drei Projekte, auf die wir uns vorbereiten. Das erste ist unser Zeltlager im Sommer. Eigentlich hatten wir vor, in diesem Jahr nach Schweden zu fahren, aber das ließ wegen Corona sich nicht umsetzen. Stattdessen haben wir nun in Rüthen einen schönen Zeltplatz gefunden. Dort werden wir für eine Woche unser Lager stattfinden lassen. Natürlich nur, sofern uns Corona nicht wieder einen Strich durch die Rechnung macht. Aber wir sind in Sachen Hygiene und Co. schon gut vorbereitet.

Philipp Lammering: Das klingt ja klasse. Aber fahrt ihr nicht sonst länger weg als eine Woche?

Franziska Daams: Ja, genau. Aber in diesem Jahr haben wir das Lager bewusst verkürzt. Stattdessen haben wir vor, zusätzlich eine Woche lang Tagesaktionen in Nottuln anzubieten. Das ist unser zweites großes Projekt. Zu den Aktionen kann man sich unabhängig anmelden.

Wir wissen, dass nicht jedem Wohl dabei ist, über einen längeren Zeitraum wegzufahren. Deshalb haben wir diesen Weg gewählt. Aktuell planen wir mit der Leiterrunde das Programm, und es werden mit Sicherheit tolle Tage werden.

Philipp Lammering: Und was ist das dritte große Projekt?

Franziska Daams: Das ist unser großes Jubiläum. In diesem Jahr feiern wir das 40-jährige Bestehen unseres Stammes, und deshalb soll es am 01. und 02. Oktober zwei Festtage geben: Am ersten Tag mit einem Dankgottesdienst und einem offiziellen Empfang, am zweiten Tag mit Programm für unsere Mitglieder und alle Interessierten auf dem Stammesgelände und abends mit einer Party.

Philipp Lammering: Und welchem dieser Dinge fieberst du am meisten entgegen?

Franziska Daams: Das ist das Jubiläum. Schon deshalb, weil es eine einmalige Sache ist. Ich hoffe nur, dass wir es trotz Corona angemessen feiern können.

Philipp Lammering: Eine letzte Frage noch: Worauf hoffst du als Pfadfinderin am meisten, wenn du an die Zukunft denkst?

Franziska Daams: Darauf, dass trotz der langen Corona-Pause viele Kinder wieder zu unseren Gruppenstunden und Angeboten kommen. Ich weiß, dass alle aus unserer Leiterrunde sich darauf freuen, endlich wieder loszulegen. Und je mehr Leute mitmachen, desto besser.

Philipp Lammering: Dann wünsche ich dir, dass sich diese Hoffnung erfüllt und sage herzlichen Dank.

Hinweis zum Ferienlager und den Tagesaktionen

Die Pfadfinder freuen sich noch über Anmeldungen zu den Tagesaktionen und/oder ihrem Zeltlager. Die Tagesaktionen finden vom 26. bis 29. Juli statt; das Ferienlager vom 31. Juli bis 08. August.

Das entsprechende Anmeldeformular findet sich unter www.dpsg-nottuln.de/downloads.

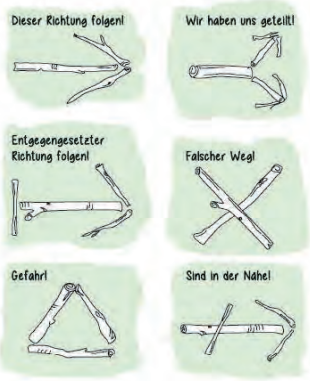
aus www.dpsg-nottuln.de/wassindpfadfinder:

Pfadfinder setzen sich für die Welt ein, wir wollen Gerechtigkeit, ob bei uns hier in Nottuln oder auf der ganzen Welt. Pfadfinder engagieren sich gegen Armut und setzten sich für die Rechte von Kindern und die Gleichberechtigung von Mann und Frau ein. Das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung ist für uns ganz selbstvertsändlich. Genauso ist uns die Bewahrung der Schöpfung ein großes Anliegen. Wir versuchen so zu leben, dass wir mit Rohstoffen sparsam umgehen und die Umwelt schützen.

Dafür machen wir uns gemeinsam auf den Weg!

Die Wegzeichen

Die Wegzeichen sind die Geheimsprache der Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Mit ihnen könnt ihr denen, die euch folgen, Hinweise zu eurem Weg hinterlassen.



Wie steht´s um BeWEGung bei…

… dem Panama-Lager Appelhülsen?
– ein Interview mit Lagerleiter Dominic Nawrath

Dominic Nawrath kommt aus Appelhülsen und kennt die Jugendarbeit vor Ort schon lange. Er ist Messdiener und Messdienerleiter, Mitglied im Panama-Aktions-Team und fährt seit mehreren Jahren als Betreuer mit ins Panama-Lager. Nachdem die alten Lagerleiter Dominik „Bommel“ Bomholt und Justine Kortbuß 2019 angekündigt haben, nicht länger als Lagerleiter zur Verfügung zu stehen, hat Dominic Nawrath sich gemeinsam mit Max Leifken und Benedikt „Bene“ Tendahl bereit erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen. Nachdem das Lager 2020 pandemiebedingt ausfallen musst, will das Team dieses Jahr durchstarten.

Philipp Lammering: Guten Tag Dominic! Vielen Dank, dass du dir die Zeit nimmst, um ein bisschen über euer Ferienlager zu erzählen. Es ist ja eine neue Aufgabe, die du gemeinsam mit Max und Bene antrittst. Sag doch mal, wie es für euch ist, sich in die Rolle der Lagerleiter hineinzufinden.

Dominic Nawrath: Die Zeit nehme ich mir gerne. Was die Frage angeht: Es ist auf jeden Fall einiges an Arbeit und Verantwortung, die auf uns zukommt. Deutlich mehr, als wenn man einfach als Betreuer mitfährt. Aber da wir zu dritt sind, geht es leichter. Wir haben uns die Aufgaben untereinander ein wenig aufgeteilt. Und es ist sicher auch gut, dass wir alle unser Lager seit Jahren kennen. Ganz genau kann ich die Frage aber wohl erst beantworten, wenn das Lager richtig gestartet ist.

Philipp Lammering: Geplant ist euer Lager in Wormbach bei Schmallenberg im Sauerland. Wie sieht es denn mit den Rahmenbedingungen aus? Wie laufen die Vorbereitungen?

Dominic Nawrath: Die Vorbereitungen laufen super, würde ich sagen. Wir haben ein großes Team von Betreuerinnen und Betreuern, das motiviert ist und den Rahmen des Programms schon komplett abgesteckt hat. Es gibt mehrere neue Spielideen, auf die ich gespannt bin. In Kleingruppen geht es jetzt an den Feinschliff und dafür ist noch genug Zeit. Außerdem haben wir mit Kathrin Reher und Melanie Offell eine neue Küchen-Crew gefunden, die uns im Lager versorgen wird. Maria Kortbuß und Markus Falke, die uns über viele Jahre spitzenmäßig versorgt haben, wollten nun gerne anderen das Feld überlassen. Und ich bin sicher, dass wir mit Kathrin und Melanie die richtigen Nachfolgerinnen gewinnen konnten.

Philipp Lammering: Wenn du an das Lager denkst, worauf freust du dich besonders?

Dominic Nawrath: Darauf, das Lager überhaupt zu machen! In Wormbach anzukommen! Das klassische Lagerfeeling zu spüren: Lauter Lärm und Hektik und gleichzeitig 40 strahlende Kinder, die miteinander spielen. Für mich gehört ein Lager und dieses Feeling einfach fest zum Jahresablauf. Und damit bin ich nicht allein im Team.

Philipp Lammering: Gibt es auch etwas, wovor du Respekt hast, wenn du ans Lager denkst?

Dominic Nawrath: Natürlich. Mir fallen da direkt drei Dinge ein. Erstens: Corona. Wird alles gutgehen? Zweitens: Die Sorge, alle Kinder bestmöglich zu beaufsichtigen. Für beide Dinge gilt ja: 100% Schutz und Sicherheit geht nicht, auch wenn wir als Team unser Bestes geben werden. Und drittens ist da das Thema, erstmalig Lagerleiter zu sein. Ich habe Respekt besonders vor den ersten paar Tagen, in denen sich vieles einspielen muss und die Sorge, dass die vielen Aufgaben mich und die anderen etwas „überrollen“ könnten.

Philipp Lammering: Ich bin sicher, ihr werdet das gemeinsam meistern. Aber feststeht: Das Lager 2021 wird anders aussehen als alle bisherigen. Kannst du etwas über eure Vorbereitungen in Sachen Corona sagen?

Dominic Nawrath: Klar. Schon seit September 2020 gibt es regelmäßig Videokonferenzen mit allen Lagerleiterinnen und Lagerleitern aus Nottuln. Wir haben uns auf einen gemeinsamen Fahrplan und Hygienekonzepte auf Basis der Corona-Schutzverordnung verständigt, schon frühzeitig über Teststrategien, verringerte Teilnehmerzahlen und größere Betreuerteams und ähnliches gesprochen. Konkret laufen gerade Gespräche, wo wir für alle Teilnehmer und Betreuer Schnelltests für´s Lager organisieren können, sodass wir mehrfach pro Woche testen können. Und es gibt Überlegungen, ob wir nicht vor Ort zusätzlich die Bürgertests in Anspruch nehmen. Jetzt muss nur noch die Corona-Schutzverordnung Ferienlager zulassen. Damit steht und fällt natürlich alles.

Philipp Lammering: Dann drücke ich die Daumen, dass Ferienlager möglich sind. Eine letzte Frage: Was glaubst du, wird dein Highlight im Panama-Lager 2021 sein?

Dominic Nawrath: Ich glaube, das Bergfest in der Mitte: Dann sind die ersten Tage überstanden, alles hat hoffentlich gut funktioniert und es liegt immer noch die Hälfte des Lagers vor uns, die vielleicht noch besser wird. Ja, ich glaube, das könnte wirklich mein Highlight werden.

„Wir freuen uns auf zehn unbeschwerte Tage Ferienlager, in denen man den Alltag einfach mal hinter sich lassen kann.“

Max Leifken, Panama-Lager

„Wir stehen in den Startlöchern für schöne Projekte und Aktionen, die hoffentlich noch dieses Jahr stattfinden können, wenn Corona es zulässt.“

Jannis Otte, Panama-Aktions-Team

Ich möchte sehen können,
wo das Leben bunt und hell ist.
Ich möchte spüren können,
dass wir einander auch mit Abstand nahe sind.
Ich möchte vertrauen können,
dass das Leben weitergeht.

Hast du ein Wort, ein Zeichen für mich, dass
meine Sehnsucht eine Antwort findet?

Du - „Ich bin da.“

Markus Neuland,
in: Pfarrbriefservice.de

BeWEGende Momente in beWEGten Zeiten

viele Momente der Begegnung und der Freude ...

Ein Jahr mit vielen Herausforderungen liegt hinter uns allen – so auch hinter den Menschen, die im St. Elisabeth-Stift leben und arbeiten. Für jeden Menschen gibt es in dieser Zeit angesichts der Pandemie Probleme, Ängste und Einschränkungen, die das Leben bestimmen.

Neben der Angst vor der gefährlichen Erkrankung, war es für die Bewohner des Hauses wohl am schlimmsten, dass zum Schutz der Gesundheit immer wieder Kontaktbeschränkungen auferlegt werden mussten. Während des ersten „Lockdowns“ war unser Haus komplett geschlossen. Kontakt zu den Angehörigen war nur per Telefon, Video oder Besuchsfenster möglich. Selbst der Kontakt der Bewohner untereinander musste immer wieder eingeschränkt werden. Und auch im weiteren Verlauf der Pandemie gab und gibt es immer wieder Kontaktbeschränkungen. Bewegend in dieser Zeit war, wie es trotz dieser Herausforderungen viele Momente der Begegnung und der Freude gab:

Elisabeth König

Eine schwere Zeit – aber trotzdem mit immer wieder beWEGenden …

… durch die wärmenden und belebenden Strahlen der Sonne …

© Fotos: St. Elisabeth-Stift

© Fotos: St. Elisabeth-Stift

… durch ein liebevolles Miteinander…

… und schönen Momenten der Begegnung und der Lebensfreude.

… durch Kontakte auf neuen oder wiederbelebten Wegen…

© Fotos: St. Elisabeth-Stift

Förderverein „St. Mariä Himmelfahrt“

– seit über 10 Jahren für Appelhülsen in BeWEGung

Im Jahr 2019 konnte der Förderverein „St. Mariä Himmelfahrt“ auf sein 10-jähriges Bestehen zurückblicken. Im Vergleich zu den vielen traditionsreichen Vereinen und Gruppierungen unserer Pfarrgemeinde noch eine recht überschaubare Zeitspanne. Trotzdem bildete das Erreichen dieses Jubiläums für uns so etwas wie eine Wegmarke, die wir zum Anlass nahmen, auf den bisher beschrittenen WEG zurückzublicken und uns auch neue Etappenziele zu setzen.

Schaut man in unser Gründungsjahr 2009 zurück, blickt man auch gleichzeitig in das Jahr der Fusion der damals noch vier selbständigen Pfarrgemeinden zu unserer Großgemeinde „St. Martin“. Ehrlicherweise bestanden damals auch große Sorgen, wie vier ehemals selbständige Pfarrgemeinden in einer Großgemeinde zusammengeführt werden können, ohne viel von ihrer wertvollen Lebendigkeit einzubüßen. So entstand die Idee zur Gründung des „Fördervereins St. Mariä Himmelfahrt Appelhülsen“ mit dem Ziel, Initiativen und Maßnahmen zur Erhaltung und Ausweitung unseres christlichen Gemeindelebens in Appelhülsen zu unterstützen.

In den vergangenen elf Jahren konnten wir bisher zahlreiche Vereine, Jugendgruppen und Projekte in Appelhülsen unterstützen. Hierzu zählen die Ausstattung der Steverlerchen mit neuen T-Shirts, die finanzielle Unterstützung zur Errichtung unserer Emmaus Kapelle und die Installation des Adventskalenders an unserer Kirche und vieles andere mehr.

Wenn heute Fahrradfahrer oder Wanderer auf dem Weg durch Appelhülsen verschnaufen möchten, machen sie gerne auf der vom Förderverein errichteten Sitzgruppe im Zentrum unseres Dorfes ihre Pause.

Aber wir verlassen auch mal unseren Pfad, und so luden wir im Herbst des vergangenen Jahres die Vertreter der Appelhülsener Vereine in den Hof Schulze Frenking ein, um abseits unserer eigentlichen Vereinsaufgaben, ein Forum des gemeinsamen Austauschs zu schaffen. Ziel dieses Treffens war es, über Vereinsgrenzen hinweg Ideen zu sammeln, die für eine allgemeine Verbesserung der Lebensqualität in unserem Dorf beitragen können. Corona bedingt konnte das geplante Folgetreffen bisher noch nicht stattfinden. Für einen kleinen Verein, wie dem unseren eine recht kurze, aber doch bewegte Geschichte. Um auch weiterhin erfolgreich auf dem Weg zu sein, benötigen wir ehrenamtliches Engagement und würden uns daher über weitere Wegbegleiter sehr freuen. Jeder ist herzlich willkommen!

Markus Specking

„Ich freue mich darauf, wieder die schönen Aktionen für unsere Messdiener aus Appelhülsen begleiten zu können und auch auf die netten Treffen und Unternehmungen gemeinsam mit der gesamten Leiterrunde.“

Pia Große-Wiesmann, Messdienerleiterrunde Appelhülsen

Was beWEGt sich in der…

… Katholischen Frauengemeinschaft – kfd – Nottuln?

Alte Muster sind in jedem Verein, die überdacht werden müssen. Auch die kfd braucht Erneuerung. Neue jüngere Teammitglieder mit neuen Ideen sind willkommen. Die kfd Nottuln macht sich auf den Weg.

Wohin geht die Reise?

Die Pandemie hat zunächst den WEG gestoppt. In 2020 stand der Termin für die Mitarbeiterversammlung mit Neuwahlen fest. Die Einladungen waren verteilt. Dann kam die Absage.

Viele geplante Veranstaltungen konnten wie überall nicht stattfinden, Radtouren, Besichtigungen oder Freilichtbühnenbesuch. Sehr bedauerlich, dass auch auf den „Bunten Nachmittag“ verzichtet werden musste, der jährlich vielen Menschen Freude brachte, nicht nur den Theaterspielerinnen. Wird es 2022 wieder einen geben?

Dennoch hält die kfd auch in diesen Zeiten zusammen. Die monatlichen Gottesdienste in der Kirche finden nach wie vor statt. Das anschließende Frühstück allerdings mit vielen Gesprächen untereinander fehlt. Selbst das improvisierte Kaffeetrinken draußen vor der Kirchentür ist z.Z. leider nicht möglich. Die Kontakte fehlen, das ist zu spüren, wenn nach dem Gottesdienst jeder sich schnell wieder mit Abstand auf den Heimweg macht. Die kfd versucht, ihren Mitgliedern dennoch zu zeigen, dass nicht alles auf Eis liegt. Über 40 Mitarbeiterinnen im Besuchsdienst verteilen zweimonatlich die Verbandszeitschrift „Junia“ und führen bei der Gelegenheit mal das eine oder andere Gespräch oder bringen eine Kleinigkeit mit einfach so zum Freuen. Ein Korkenwichtel, ein Schokoladchen mit Grüßen von der kfd im Briefkasten oder ein Osterlicht vor der Haustür – kleine Glücksmomente. Zur Zeit hat die kfd eine ganze Glückslawine angestoßen. Jede kfd Frau kann sich gegen Gutschein ein Stückchen Kuchen beim Bäcker abholen und zuhause genießen. Spontan fand der Bäcker Christian Hellmann die Idee so gut, dass er noch ein zweites Stück dazu gibt.

Die kfd bewegt sich also noch und wird nach der Krise sich weiter bewegen. Mit neuen Frauen im Team.

aus www.junia-magazin.de:

Neuer Name, neues Gewand

Junia ist die Nachfolgerin der kfd-Mitgliederzeitschrift „Frau und Mutter“. Nach mehr als 100 Jahren bekommt das Magazin nun einen Namen – und mit dem neuen Namen auch ein neues Gewand. Junia ist das Magazin für Frauen, die sich in Kirche, Politik und Gesellschaft engagieren, sich für eine lebendige Kirche, Spiritualität, Gleichstellung und Gleichberechtigung von Frauen, Nachhaltigkeit und Umweltschutz einsetzen.

„Wir freuen auf Aktionen, wie z. B. in den Ketteler Hof fahren oder Schwimmen gehen oder sich einfach mal wieder mit anderen zu treffen.“

Jan Wennemer, Panama-Aktions-Team

„Ich freue mich auf ein unbeschwertes Beisammensein und kann´s kaum erwarten, endlich wieder die Insel unsicher zu machen!“

Luzie Erdmann, Ameland-Lager

WEG in den Wald

Kita St. Marien

Im letzten Jahr zu Beginn des 1. Lockdowns wusste niemand, wohin der WEG uns führt. Jetzt stehen wir vor dem 3. Lockdown und wissen so richtig auch jetzt nicht, wohin der WEG uns führt. Wir bauen darauf, dass unser WEG, basierend auf Hoffnung … Zuversicht … und … Vertrauen der Richtige ist. Wir, in der Kita St. Marien, gehen diesen WEG gemeinsam mit den Eltern und den Kindern unserer Einrichtung. Optimistisch haben wir in der vergangenen Zeit versucht, Feste und Feiern wie

▪ Erntedank ▪ Advent ▪ Weihnachten ▪ Karneval ▪ Fastenzeit ▪ Ostern ▪ LiLaLaunegruppe mit Übernachtung

zum Abschluss trotz allem für die Kinder mit allen Sinnen erlebbar zu machen und für sie schön zu gestalten. Und nun starten wir in unsere Waldzeit. Im letzten Jahr ist sie leider ausgefallen. Das hat alle sehr traurig gemacht und deshalb ist es umso schöner, auf UmWEGen diese Zeit in diesem Jahr stattfinden zu lassen. Zwar gehen wir in getrennten Gruppen und daher auch jede Gruppe nur 2 anstatt gemeinsam 6 Wochen,… aber wir gehen in den Wald!

Was ist ein Waldkindergarten?
Unsere Zielvorstellungen

▪ Die Steigerung der BeWEGungs-, der Entdeckungs- und der Lebensfreude ▪ Die Förderung der Sinne, der Grob- und Feinmotorik, der Kreativität und der Phantasie, des Selbstbewusstseins, der Konzentration und Ausdauer, der Sprachentwicklung, des Wissens über die Natur und den Wald und vieles mehr

▪ Das intensive Erleben der Natur und des Waldes und das Erlernen von Naturschutzregeln

▪ Die Förderung des Sozialverhaltens: der Toleranz, Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft und der Gemeinschaft

▪ Die Kräftigung des Immunsystems und der Kondition

▪ Waldtage bieten also hervorragende Bedingungen für spielerisches Lernen!!!

Während unserer Waldkindergartenzeit halten sich die Kinder vormittags draußen in der Natur auf. In unserem Kindergarten „ohne Wände“ gibt es unermesslich viel Raum, sich selbst, die Freunde und die Natur zu erleben, sich frei zu bewegen und jeden Tag kleine Abenteuer zu bestehen. Der Aufenthalt und das Spiel in der Natur, mit ihrer Vielfalt an Sinneserfahrungen und Bewegungsanlässen, sind die beste Voraussetzung für eine ungestörte, natürliche Entwicklung der Kinder. In der Fastenzeit haben wir mit den Kindern ausführlich über die Schöpfung gesprochen. Wir haben dazu mit jedem Kind ein Schöpfungsbuch gestaltet und gemeinsam überlegt, wie wir gut mit der Erde umgehen und sie beschützen können. In unserer Waldzeit möchten wir den Kindern den WEG zu einem achtsamen Umgang mit Gottes Schöpfung nahebringen. Außerdem spüren wir in der Natur viel Freiheit und tanken Kraft und Energie für den WEG, der noch vor uns liegt. Ein WEG in ein wieder unbeschwertes und sicheres Leben!

Kolpingsfamilie Darup

seit 1948 aktiv für Darup

Adolph Kolping (1813-1865) war „WEGbereiter“ für die katholische Sozialbewegung und Vorbild für die Kolpingsfamilien heute. Auch die Kolpingsfamilie Darup sieht sich als „WEGbereiter“ – und das einmal im Jahr auch durchaus im ganz wörtlichen Sinne. Jedes Jahr im Frühling kümmern sich Vorstand und engagierte Mitglieder um die Instandhaltung eines sehr alten und traditionsreichen Weges im Ort: Der Hohlweg am Daruper Berg ist der letzte noch erhaltene Teil des alten Postweges aus dem 17. Jahrhundert, der von Münster über Darup nach Coesfeld führte. Mit Laubbesen und Schaufeln wird der Weg an der idyllisch gelegenen Waldkappelle in Handarbeit Meter für Meter von Laub, Geröll und Unrat befreit. Jede HandbeWEGung ebnet sozusagen diesen historischen Weg und öffnet ihn wieder für Spaziergänger und Wanderer.

Meine persönliche Assoziation an diese stundenlange, durchaus körperlich anstrengende Arbeit, ist der Ratschlag des alten Straßenkehrers Beppo aus dem Buch „Momo“ von Michael Ende: *„Manchmal hat man eine sehr lange Straße vor sich. Man denkt, die ist so schrecklich lang; das kann man niemals schaffen, denkt man. (…) Man darf nie an die ganze Straße auf einmal denken, verstehst du? Man muss immer nur an den nächsten Schritt denken, an den nächsten Atemzug, an den nächsten Besenstrich. Dann macht es Freude; das ist wichtig, dann macht man seine Sache gut. Und so soll es sein. Auf einmal merkt man, dass man Schritt für Schritt die ganze Straße gemacht hat.“*

Es ist ein wunderbares Gefühl, diesen (Hohl)WEG aufzubereiten und ihn zu erhalten, auch wenn uns der WEG dorthin manchmal ziemlich lang erscheinen mag.

Für die Kolpingsfamilie Darup
Silvia Hommel

Zusammen können wir viel beWEGen!

„Ich freue mich auf persönliche Treffen mit der Leiterrunde und auf die Messdienerfahrt im Herbst, bei der wir mit allen Messdienern einen neuen Ort unsicher machen können!“

Nicole Fehmer, Messdienerleiterrunde Darup)

„Ich freue mich auf Aktionen mit der ganzen Gemeinschaft und darauf, neue Ausflugsziele kennenzulernen!“

Lena Mölleney, Messdienerleiterrunde Darup

Familienzentrum St. Geburgis in BeWEGung

unser WEG der Nachhaltigkeit

„Bewusster Umgang mit der Welt von heute für die Welt von morgen"

Gerade in dieser herausfordernden Zeit ist es für uns alle wichtig , dass wir Gedanken und Tun aktiv auf Themen richten, die uns immer schon wichtig waren und eine große Bedeutung für die Zukunft haben werden.

Um Kinder in der Zeit von Klimawandel und Umweltschutz für die Notwendigkeiten der Zukunft zu sensibilisieren, brauchen wir ein gutes Fundament an Sinneseindrücken und Umwelterfahrungen. Ein Fundament, das wachsen kann durch das Erfassen der Natur mit allen Sinnen, sehen, ertasten, riechen und schmecken, wahrnehmen von Sonne, Wind und Wetter, Erde, Licht, Luft und Wasser, Pflanzen und Tiere. Unsere Aufgabe sehen wir darin, über unsere Angebote den Kindern Natur und Umwelt, insbesondere Tiere und Pflanzen in verschiedenen Kontexten erlebbar zu machen. Und dies sowohl innerhalb als auch außerhalb der Einrichtung. Dazu bauen wir mit den Kindern heimisches Obst und Gemüse, wie Brombeeren, Jostabeeren… in unseren Hochbeeten und in unseren kleinen Nutzgärten auf unserem Außengelände an. Aktuell haben wir vor unseren Eingängen mit altem Mobiliar Hochbeete gebaut und bepflanzt.

Ebenfalls befinden sich auf unserem Außengelände Insektenhotels sowie Nistkästen. Gerade können wir beobachten, wie sich die Meisen wieder ansiedeln und ihr Nest bauen. Einige Kinder haben zusammen mit ihren ErzieherInnen Kunstwerke aus alten Holzresten und CD Beständen gestaltet. Diese präsentieren wir an unserem Zaun des Außengeländes. Alle Nottulner Bürger sind herzlich eingeladen, sich die Kunstwerke bei einem Spaziergang aus der Nähe anzuschauen.

Als Haus der kleinen Forscher gehen wir diesen WEG gemeinsam mit unseren Kindern und achten darauf, dass unsere Kinder eigene Antworten über ihr Tun auf ihre individuellen Fragen bekommen, z. B. können unsere Kinder über Elektrobaukästen und kleinen Windrädern einen Stromkreislauf gestalten und erleben, wie Strom erzeugt wird. Des weiteren befassen wir uns morgens mit der Frage: Müssen wir den Lichtschalter anstellen oder bekommen wir genug Tageslicht? Insofern ist das kein geradlinig vorgegebener WEG, sondern wir befinden uns in einem ständigen beobachtenden Prozess mit vielen Abzweigungen. Die internationale Bildungskampagne „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)“ möchte Menschen in die Lage versetzen, nachhaltig zu denken und zu handeln. Das erfordert die Auseinandersetzung mit dem Mensch-Natur-Verhältnis und mit Fragen der Gerechtigkeit. Gemeinsam hinter Dinge zu schauen, Zusammenhänge zu entdecken und auch den eigenen Alltag zu verändern – das sind Bildungsgelegenheiten für Klein und Groß, unterstreicht Christine Hullerum, Leiterin des Familienzentrums St.Gerburgis mit ihrem Team. Demnächst wird es für unsere Familien vor unseren Eingängen, am Zaun eine Tauschbörse geben. Die Familien können an einem bestimmten Tag einen Beutel mit 5 Dingen befüllen, die sie tauschen möchten, z. B. Anziehsachen, Bücher, Spielmaterial… Auch, wenn eine Familie nichts zum Tauschen mitgebracht hat, darf sie einen befüllten Beutel mitnehmen. Das Team des Familienzentrums St. Gerburgis ist schon gespannt, wie diese Aktion angenommen wird und freut sich, dass so viel in BeWEGung ist.

Ein Stück WEG liegt hinter uns.

unser WEG der Nachhaltigkeit – die Kinder und Erzieherinnen vom Liebfrauenkindergarten

Mit Beginn der Fastenzeit haben wir uns auf den WEG gemacht, von und mit Jesus!! Wir sind eingetaucht in seine verschiedenen Lebenssituationen, seine Erlebnisse, seine Begegnung mit den Menschen – Kindern und Erwachsenen. 40 Tage lagen vor uns. An Aschermittwoch haben wir in den Gruppen unseren Einstieg in die Fastenzeit gewagt. Die Kinder haben sich mit den Erzieherinnen über die Karnevalszeit Gedanken gemacht, über Verzicht, helfen, Ende, den Tod, Ostern, Sterben, Neubeginn. Das Verbrennen von Luftschlangen, vom Buchsbaum, der Palmstöcke brachte ein großes Feuer, mit der entstandenen und später geweihten Asche, zeichneten die Erzieherinnen bei vielen Kindern das äußere Zeichen – das Aschenkreuz- auf ihre Stirn.

Weiter erlebten die Kinder dann durch das Kamishibai (Erzähltheater) z. B. Geschichten von Bartimäus und Zachäus. Sie spürten durch Rollenspiele ein wenig nach, wie es sein kann, blind zu sein, nicht sehen zu können, für seine Lebensmittel betteln zu müssen, oder aber z. B. als kleiner Mann reich zu sein, aber keine Freunde zu haben. Von Jesus jedoch gesehen zu werden, für ihn ein wertvoller Mensch zu sein, wertgeschätzt und als Gastgeber ausgewählt zu werden. Er hat dann die Chane sein Leben zu ändern, seine Reichtümer mit anderen Mitmenschen zu teilen.

Mit Egli-Figuren die einzelnen Lebenssituationen von Jesus zu erleben, darüber zu erfahren, Jesus war auch ein Kind, er hatte Vater und Mutter, Freunde, die ihn liebten, aber auch Menschen, die ihn nicht leiden konnten und ihn als Gefahr sahen. Bei der biblischen Geschichte „Jesus und der Sturm“ haben wir durch Instrumente die Freunde Jesu auf dem Meer, heulenden Wind eine bebende Matte, versucht die Ängste nachzuspielen, um dann später eine Ruhe, eine Sicherheit erleben zu dürfen mit dem Wissen, Jesus ist bei uns – Gott trägt uns alle.

Es galt Palmstöcke zu basteln um dann den Einzug in Jerusalem nachzuspielen „Hosianna“ riefen die Kinder voller Begeisterung, aber auch gleichwohl bedeutete das den Beginn der Karwoche.

Wir haben beim gemeinsamen Frühstück das letzte Abendmahl nachempfunden und dann aber auch vom Tod Jesu erfahren. Unser kleiner selbst angelegter Ostergarten sollte uns eine Vorahnung vom neuen Leben nach dem Tod – Auferstehung – erahnen lassen. Tatsächlich nach Ostern, war aus dem winzigen kargen Samen eine Graslandschaft gewachsen, der Stein vom Grab wurde zur Seite gerollt und über die Emmausbegegnung konnte erzählt werden.

In der Gruppe galt es zu beten, zu bitten und zu danken. In dieser besonderen Coronasituation zu leben, den Alltag zu gestalten, zu bewältigen, fordert uns alle – nicht nur die Kinder, Eltern und Erzieherinnen vom Liebfrauenkindergarten immer wieder sehr heraus. Wir alle wissen noch nicht, wie unser WEG weitergeht, wie wir das Ende des Kindergartenjahres erleben werden, wie es ist, wenn unsere Wackelzahnkinder ihren WEG zur Schule einschlagen, wie es sein wird, wenn die unter drei-jährigen in die U3 Gruppen wechseln werden, wenn neue Kinder in den Kindergarten kommen. Wir sind ein Stück des WEGes gemeinsam gegangen und ein unbekannter WEG liegt vor uns allen.

Hoffen wir, es möge für uns vieles wieder ganz selbstverständlich werden, mit Freude die auch mit einer spontanen Umarmung wieder gelebt werden darf. Ein Lieblingslied unserer Kinder wird uns dabei immer wieder begleiten, gesummt, aber auch hoffentlich bald wieder gesungen. „Ich bin von innen außen, oben unten glücklich alle Zeit, weil Jesus zu mir steht, weil Jesus mit mir geht, bin ich von innen, außen, oben, unten glücklich alle Zeit“. Wir sind gespannt wie unsere WEGe weitergehen werden.

Bleiben wir alle gesund!

Umzug vom Pfarrhaus ins Pfarrhaus!?

Daruper Pfarrbüro jetzt im Pfarrheim

BeWEGung in Darup:

Das Pfarrhaus – unter Darupern eigentlich besser als „Schwesternhaus“ bekannt – wurde verkauft. Okay, Immobilien bewegen sich nicht, deshalb heißen sie ja so, aber das Gebäude hat durchaus eine bewegte Geschichte.

Ein kurzer Blick zurück in die Vergangenheit:

1920 kamen die „Heiligenstädter Schwestern“ nach Darup und waren über 60 Jahre als Mütter des Dorfes, wie Christiane Gottschalk in einer kleinen Broschüre, die dem Wirken dieser Schwestern gewidmet ist, schreibt, der soziale Motor des Dorfes. In den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts vermachte das Ehepaar Frie den Schwestern ihr Grundstück an der Coesfelder Straße; dem Vernehmen nach mit der Auflage, dieses fortan für soziale Zwecke zu nutzen. Die Kirchengemeinde baute ihnen daraufhin das noch heute dort stehende Haus (siehe Foto), das der kleine Konvent ab etwa 1932 als Wohnhaus nutzen konnte. Fortan betrieben die Schwestern in diesem Gebäude aber auch eine „Kinderverwahrschule“, was man heute – natürlich nach immenser pädagogischer Weiterentwicklung – eher als Kindergarten oder Kita bezeichnet.

„Wir stehen in den Startlöchern für die PAT-Ferienfreizeit 2021. Nachdem wir uns im letzten Sommer bereits Schützenhallen angeguckt haben, läuft jetzt die Planung für unsere Freizeit im Sommer in Wormbach auf Hochtouren.“

Dominic Nawrath, Panama-Lager

Erst als die Schwestern 1980 Darup verließen, wurde das Schwesternhaus zum wirklichen Pfarrhaus. Dort zogen folgende Pfarrer ein:

Heinrich Holtkamp 1980 – 1985; Paul Klümper 1985 – 1992; Dr. Hans Werner Dierkes 1992 – 1998.

Danach hatte Darup keinen eigenen Pfarrer mehr und die Wohnungen in dem Haus wurden an Familien vermietet.

Jetzt wurde es schließlich an den gemeinnützigen Verein Interkulturelle Begegnungsprojekte (IBP e.V.), Coesfeld, verkauft.

IBP
Interkulturelle Begegnungsprojekte e.V.

Das Gebäude befindet sich in einem deutlichen Investitionsstau und ist mit seinen Wohnungen sehr renovierungsbedürftig. Diese erheblichen Investitionen wollte die Kirchengemeinde nicht mehr vornehmen.

Der Verein IBP unterhält stationäre und ambulante Hilfen für Suchtkranke, psychisch Kranke und Menschen in besonderen Lebenslagen und ist vielen Nottulnern von seinem Engagement auf dem Hof Schoppmann in Darup bekannt. Ziel der Arbeit ist es, die Menschen im Rahmen von sozialtherapeutischen Prozessen ganzheitlich zu betreuen, damit sie in der Zukunft in möglichst großer Unabhängigkeit von stationären Hilfen leben können.

IBP wird das Objekt komplett sanieren und auf dem Grundstück ein weiteres Gebäude mit vier Wohneinheiten errichten. Zukünftig sollen dann dort, wie auch

im renovierten alten Gebäude, Bedienstete und Betreute des Hofes Schoppmann, aber auch ggf. weitere Personen, die in Darup eine günstige (kleine) Wohnung suchen, wohnen können.

Mit diesem Angebot für „Ambulant Betreutes Wohnen“ für chronisch sucht- und psychisch Kranke und der Möglichkeit der Betreuung vor Ort wird sowohl die Kirchengemeinde als auch IBP dem damaligen Vermächtnis der Eheleute Frie, die Schenkung für soziale Zwecke zu nutzen, weiterhin gerecht.

Der Verkauf erfolgte übrigens in Form des Erbbaurechts, wobei das Grundstück demnach im Eigentum der Kirchengemeinde bleibt.

Frage zum Schluss: Wo bleibt denn nun das im „Schwesternhaus“ untergebrachte Pfarrbüro?

Kurze Antwort: Es zieht ins Pfarrheim am Sebastiansplatz und damit wieder in ein Pfarrhaus. Korrekt! Denn dieses Gebäude war ebenfalls schon mal Pastorat und zwar wohnten dort von 1899 bis 1980 die jeweiligen Daruper Pastöre. Also doch Bewegung in Darup durch den Umzug des Pfarrbüros? Na ja, ein bisschen. Denn die alten Möbel ziehen nicht mit. Lediglich die Pfarrsekretärinnen, Frau Feldmann und Frau Zapfe ziehen um. Das ist doch das Wichtigste. Und die freuen sich über eine neue, zweckgerechte und platzsparende Bürowand im kleinen Versammlungsraum. Die ist so konzipiert, dass sie den Platzbedarf bei Versammlungen kaum beeinträchtigt. Dennoch steht bei manchmal vorkommenden raumgreifenden Bürotätigkeiten das gesamte Pfarrheim zur Verfügung

Fakt ist:

Das Daruper Pfarrbüro ist ab sofort im Pfarrheim am Sebastiansplatz. Zusätzlicher großer Vorteil: Im Gegensatz zum alten Domizil ist es komplett barrierefrei und befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche und inmitten des Pfarrheims mitten im Zentrum des Pfarrgeschehens.

Hugo Hattrup

Quellen:

Gespräche mit Klaus Ahlers und Max Schulze Darup (Kirchenvostand), Birgit Feldmann (Pfarrsekretärin), Martin Althoff (IBP),

Broschüre von Christiane Gottschalk: Die Heiligenstädter Schwestern in Darup; AZ-Serie: Historisches Darup

„Wir freuen uns darauf, mit den Kinder und Jugendlichen in den Sommerferien, in einem sicheren Umfeld, Spaß zu haben.“

Veronika Sudmann, Pfadfinder Nottuln

*„Ich freue mich auf interessante und lustige Gruppenstunden mit den neuen Messdiener*innen!“*

Jonas Mölleney, Messdienerleiterrunde Darup

Hospiz beWEGt

– viel Leben auf dem letzten WEG

Wie viel Leben steckt im Sterben? In einem Gespräch mit der Hospizbewegung Nottuln erfahren wir, was die Hospizidee ausmacht und wie Lebendiges auf den letzten Wegen zum Vorschein kommt. Dagmar Exner-Kasnitz, Mona Letterhaus und Kirsten Schneider erzählen von ihren Erlebnissen in der Sterbe- und Trauerbegleitung. Sie brechen das Tabuthema Tod und Trauer und erklären, warum es sich lohnt, darüber zu reden.

Wer kann sich an euch wenden?

Wir sind für jeden da, der auf irgendeine Weise mit dem Thema Sterben, Trauer oder Tod in Berührung kommt, Hilfe benötigt, reden möchte oder Fragen hat. Das können Betroffene sein, die eine Diagnose erhalten haben, Angehörige von Kranken, die an ihre Grenzen stoßen, Trauernde, die zurück ins Leben suchen. Wir sind auch offen für Gespräche mit Vereinen, Schulen, Pflegenden oder Ärzten, die den Hospizgedanken in die Öffentlichkeit tragen wollen.

Und wann ist der beste Zeitpunkt, euch anzurufen?

Jederzeit. Niemand sollte sich scheuen, uns anzurufen.

Welche Hilfe bietet ihr an?

Zum einen bieten wir Betroffenen Begleitung und Unterstützung in der Sterbe- und Trauerphase. Dazu gehört auch die Beratung, z.B. über eine Patientenverfügung. Wir helfen mit, dass kranke Menschen und ihre Angehörigen und Freunde sich auf das Sterben vorbereiten können, dass Menschen in ihrer vertrauten Umgebung sterben können. Uns ist es wichtig, dass sich Menschen auf diesem letzten Weg mit ihren Ängsten, ihrer Hilflosigkeit und Isolation nicht allein gelassen fühlen. Zum anderen bieten wir aber auch den öffentlichen Dialog an. Öffentlichkeitsarbeit zu diesem Thema ist uns wichtig. Bei uns gibt es zum Beispiel Trauerseminare oder das Trauercafé. Mit dem Projekt „Hospiz macht Schule“ sorgen wir dafür, dass sich auch Kinder und Jugendliche mit Tod und Trauer auseinandersetzen.

Wie viel kostet die Begleitung durch den Hospizverein?

Nichts. Für die Betroffenen entstehen keine Kosten.

Wie verläuft der erste Kontakt?

Per Telefon oder E-Mail sind wir zu erreichen. In einem ersten Telefonat findet man gemeinsam mit der Koordinatorin heraus, welche Unterstützung in der Situation gebraucht wird. Meist trifft man sich dann bei einem ersten Hausbesuch und bespricht die genauen Wünsche und welche Begleitung am besten passt..

Was steckt hinter der Hospiz-Idee?

Was leitet euch in eurer Arbeit?

Wir sind Frauen und Männer aus unterschiedlichen Berufen und Altersgruppen, die durch eigene Erfahrung offen und ansprechbar geworden sind für die Themen „Leiden, Sterben, Tod und Trauer“. Wir möchten das Sterben nicht tabuisieren, sondern offen in die Gesellschaft tragen. Uns geht es um einen würdevollen Abschied. Die Wünsche und Bedürfnisse schwerkranker und sterbender sowie trauernder Menschen stehen im Mittelpunkt unserer Begleitung. Unser Einsatz ist

ehrenamtlich und wir unterliegen der Schweigepflicht.

Was hat Hospiz mit Sterbehilfe zu tun?

Wir leisten Hilfe beim Sterben und nicht Hilfe zum Sterben! Das bedeutet: Wir lehnen die aktive Sterbehilfe ab.

Was passiert während einer Sterbebegleitung genau?

Das ist so vielfältig wie die Lebenswege der Betroffenen. Auf jeden Fall sind die Wünsche der erkrankten Menschen ganz wichtig. Wir beziehen das Umfeld mit ein: Familie, Partner und Angehörige. Oft sind es Gespräche über Hobbys, Interessen, Erinnerungen. Wir hören Musik, singen, gehen spazieren, essen Kuchen oder schauen uns Fotos an. Wir versuchen Anregungen zu geben. Auf jeden Fall hören wir zu, sind da. Wenn nicht mehr viel möglich ist, sind wir gemeinsam still und halten die Hand, wenn der Wunsch besteht.

Wann endet eine solche Begleitung?

Wir begleiten solange, wie man uns braucht. Das ist meist eine Zeit, die über die Beerdigung hinausgeht. Besonders die so genannte „Schleusenzeit“ (die Zeit vom Versterben bis zur Beerdigung) gestalten wir mit. Das hat einen großen Einfluss auf den Trauerprozess. Wenn es die Angehörigen möchten, führen wir unsere Hilfe als Trauerbegleitung fort.

Es gibt viele Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren: im Sport- oder Musikverein zum Beispiel. Warum entscheiden sich Menschen für den ehrenamtlichen Dienst in einer ambulanten Hospizbewegung?

Bei den meisten von uns sind es persönliche Erlebnisse mit dem Thema Sterben und Trauer, die dazu führen, sich der Hospizbewegung anzuschließen. Eine erlebte offene Erfahrung spielt also eine große Rolle. Man möchte diese Erfahrung in das eigene Leben einbinden. Und es ist unendlich bereichernd, weil wir bei der Begleitung kranker Menschen so viel Vertrauen zurück geschenkt bekommen.

Ist es nicht bedrückend, wenn man ständig von Traurigkeit umgeben ist?

Wir sind auf jeden Fall keine Trauerklöße. Wir lachen auch viel. In unserer Hospizarbeit steckt ganz viel Lebensbejahung. Wir empfinden es als großes Geschenk,

Menschen auf ihrem letzten Weg zur Seite zu stehen.

Wie werdet ihr als Hospizbegleiter auf eure Aufgaben vorbereitet?

Als ehrenamtlicher Mitarbeiter wird man intensiv auf seine Aufgaben vorbereitet. Ein halbes Jahr dauert die Basis-Fortbildung und auch danach werden wir im Team regelmäßig geschult. Wir achten aufeinander und arbeiten mit einer Supervision. Der Erfahrungsaustausch in der Gruppe ist sehr wichtig. Sicherlich sollte man für sich selbst eine klare Vorstellung vom Leben und vom Tod haben.

Setzt die Hospizarbeit voraus, dass man ein gläubiger Mensch ist?

Ja und nein. Die Konfession an sich spielt im Grunde keine Rolle. Dennoch können wir sagen, dass die meisten von uns einen Glauben haben. Vor allem sollte man aber gefestigt im Leben sein. Voraussetzung ist, dass man mit beiden Beinen fest auf dem Boden steht, mit seinem Leben und den Problemen klarkommt. Sonst ist man kein guter Begleiter und geht unter.

Was sind Dinge, die euch schwerfallen?

Schwer auszuhalten ist es, wenn bei einer längeren Sterbebegleitung, bei jemandem, der sich gar nicht mehr äußern kann, überhaupt keine Resonanz kommt. Und dann ist da natürlich jetzt Corona. Das macht nicht nur das Leben, sondern auch das Sterben sehr schwierig. Wenn Nähe und Berührung nicht sein dürfen, dann fällt das Wesentliche der Hospizarbeit weg. Wir möchten aber hier darauf hinweisen, dass wir trotz

der Coronalage Sterbebegleitung machen dürfen. Alle Mitarbeiter sind geimpft und werden getestet. Einzelgespräche sind möglich und wir haben sogar schon gute Erfahrungen mit Videokonferenzen gemacht.

Ihr seid durch eure Arbeit anscheinend Profis in „Sachen Sterben". Ganz ehrlich und das frage ich euch am besten einzeln: Habt ihr keine Angst mehr vor dem eigenen Tod?

Mona Letterhaus: Doch. Wenn ich selbst irgendwann betroffen sein werde, habe ich wahrscheinlich genau so viel Angst, wie jeder andere auch.

Dagmar Exner-Kasnitz: Mich tröstet es, zu wissen, dass es eine Hospizbewegung gibt, die mir dann zur Seite stehen kann.

Kirsten Schneider: Wie das sein wird, weiß ich nicht. Sicher ist: Sterben ist nicht schön. Vielleicht hilft es mir, dass ich einen Koffer mit Rüstzeug, mit Wissen rund um das Sterben habe. Ich weiß, an wen ich mich wenden kann und das gibt dann vielleicht ein wenig Sicherheit.

„Ich kann es kaum erwarten, endlich wieder wöchentlich Gruppenstunden zu haben und gemeinsame Aktionen nicht nur in der Theorie zu planen, sondern dann auch endlich durchführen zu können. Das tut dann nicht nur den Kindern gut, sondern auch uns LeiterInnen."

Leonie Tölle, Messdienerleiterrunde Nottuln

Was wünscht ihr euch für die Hospizbewegung in Nottuln?

Wir möchten erst einmal danke sagen, denn wir erfahren ganz viel Wertschätzung und Unterstützung durch die Gemeinde, durch Vereine und die Kirche. Toll klappt auch die Zusammenarbeit mit dem stationären Hospiz in Dülmen und dem Palliativnetzwerk. Wir wünschen uns natürlich, dass wir dauerhaft unsere Dienste jedem anbieten können, der sie braucht. Darum sind wir immer auf der Suche nach Verstärkung für unser ehrenamtliches Team. Wünschenswert ist es auch, dass sich noch mehr Privathaushalte, also Betroffene selbst, trauen, uns anzusprechen. Hier müssen wir vielleicht noch mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben und dem Menschen die Hemmschwelle nehmen. Und dann wünschen wir uns natürlich, dass Corona bald ein Ende hat. Viele Aktionen und Termine wurden abgesagt. Basis für die Hospiz- und Trauerarbeit ist, dass ein Verabschieden wieder möglich ist.

Wie viel Leben steckt in der Hospizarbeit?

100 %. Die Hospizbewegung steckt voller Leben und ist auch für uns als Begleiter sehr erfüllend.

Wenn man sich mit dem Sterben befasst, dann muss man sich mit dem Leben befassen.

Das Interview mit Dagmar Exner-Kasnitz,
Mona Letterhaus und Kirsten Schneider
führte Monika Veltel.

Auch in Coronazeiten bietet die Hospizbewegung Nottuln alle Dienste an:
Beratung, Begleitung, Trauerarbeit.

Hospizbewegung Nottuln e.V.

Heriburgstraße 12, 48301 Nottuln
Tel.: 01520 7376414, info@hospiz-nottuln.de
Die Hospizbewegung hat eine neue Homepage:
www.hospiz-nottuln.de

BLICKFANG: Das Hungertuch in Schapdetten

kleine Schätze aus unseren Kirchen werden vorgestellt

Wir laden Sie dazu ein, sich mal genauer in den Kirchenräumen umzuschauen, zu verweilen und einen neuen Blick auf die Dinge zu werfen. Sie sind eingeladen auch einen Artikel zu schreiben über ein Objekt, das Sie besonders anspricht.

Es ist seit dem Mittelalter Tradition, den Hauptaltar in der Fastenzeit zu verhüllen. Die westfälischen „Smachtlappen“ wie z. B. das Telgter Hungertuch sind mit figürlichen Szenen aus der Passion Christi bestickt. Ende der 70er Jahre des vorherigen Jahrhunderts entstand in Schapdetten der Wunsch für die Pfarrkirche eines zu erschaffen, da ja auch die bekannte Textilkünstlerin Lotte Bach zu den Mitgliedern der Kirchengemeinde gehörte. Seit 1980 verhüllt es in der Fastenzeit den Hochaltar.

Heute möchte ich von der Arbeit berichten, die es macht, das Tuch abzuhängen und geeignet zu verwahren: Vor Gründonnerstag sind starke Menschen gefragt, die mithilfe von langen Stangen, an deren Enden Haltegabeln befestigt sind, die Querstange mitsamt dem Tuche von der Halterung an den Quersäulen aushaken und über den Altar auf die vorderen Reihen der Sitzbänke positionieren. Die Haltestange wird aus dem oberen Saum herausgezogen und für die Lagerung mir einer Stoffhülle versehen und wieder in den Saum hereingeschoben. Der Stoff wird einmal um die Stange umgeschlagen und von der Mitte aus zu den Seiten mit Rei-Stichen befestigt. Drei oder vier Personen drehen ab jetzt das Tuch vorsichtig um die Stange herum ein, wobei zum Schutz der Stickereien als Zwischenfüllmaterial Stoffstreifen auf die Weißen Stellen gelegt werden. So bleibt die Stoffrolle beim Aufwickeln überall gleich dick und verzieht sich während Lagerung übers Jahr nicht. Der untere Saum wird nach dem Aufwickeln ebenfalls verreit, es wird eine Stoffhülle um das Hungertuch gelegt und das Tuch an der Stange unter der hintersten Sitzreihe in einem extra gefertigten Kasten verstaut.

Die Gestaltung des Hungertuches ist im Entwurf von Lotte Bach konzipiert, d.h. sie hat die Umrisse der Figuren gestickt und die Helferinnen haben in Kreuzstichtechnik die Flächen mit erdfarbenen Twist ausgefüllt. Dabei wurden 360 Docken (große Garnrollen) Twist verarbeitet, das sind über 4 km! Garn. Jeweils 2 Stickerinnen konnten an einem Motiv gleichzeitig arbeiten, die fertigen Felder wurden zu Bahnen zusammen genäht. Von Januar 1979 bis Januar 1980 haben sich etwa 40 Stickerinnen, auch aus Nottuln und Münster, beteiligt und in über 1.600 Arbeitsstunden mit Frau Bach diese bemerkenswerte Leistung erbracht.

„Im wahrsten Sinne des Wortes entstand das Tuch in einer Gemeinschaftsarbeit: ökumenischer Geist soll das Tuch Generationen von Kirchgängern überdauern und sie alle zum Betrachten und Nachdenken anregen.“ (I. Zwirner)

Auf dem oberen Saum des Tuches sind folgende Namen eingestickt:

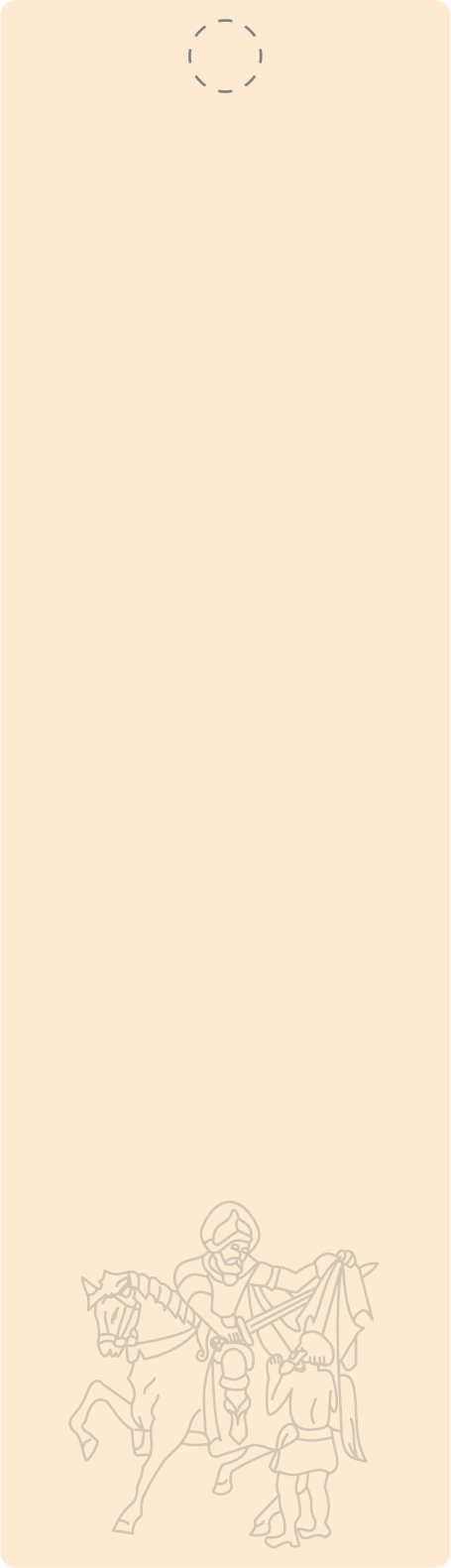
E. Schneider, A. Egbert, H. Wortmann, M. Rademacher, A. Robering, M. Hürdle, E. Jostmeier, G. Wetter, H. Rütering, A. Stover, I. Zwirner, I. Biermann, V. Schewior, A. Sauerwald, B. Schüller, M. und B. Gessmann, H. Fröndhoff, E. Humberg, C. Rütering, M. und A. Enseling, A. Niemann, H. Sasse, E. Gausepohl, E. Hanning, E. Möcklinghoff, H. v. Hatzfeld, H. Gertz, M. Terbille, A. Schäpers, A. Wilmsen, E. Niggemann, M. Beckersjürgen, H. Gerdemann, M. Rademacher, B. Wilmsen, A. Lordemann, P. Dittrich

Barbara Kämereit

Quelle: Irmgard Zwirner im Buch Lotte Bach, textiles Kunsthandwerk aus sechs Jahrzehnten von Sabine Heitmeyer-Löns

Bastel-Malaktion

– für unsere jungen Leser und Leserinnen



Bestimmt hast du in der Coronazeit viele Bücher gelesen. Vielleicht hat dir ja ein Buch besonders gefallen, oder du hast eine andere kreative Idee, dann male oder bastle doch ein Lesezeichen (z. B. siehe Vorlage links).
Schreibe deinen Vor- und Nachnamen, Adresse und dein Alter dazu und wirf dein Lesezeichen dann bis zum **Sonntag 27.6.2021 in den Bücherei-Briefkasten der Katholischen öffentlichen Bücherei**
St. Mariä Himmelfahrt in Appelhülsen, Marienplatz 11
Wir stellen die Lesezeichen dann aus und haben natürlich auch eine kleine Überraschung für dich.
Viel Spaß dabei! *Eure KOEB-Appelhuelsen*

Unsere Neuanschaffung: Ein fesselnder und zutiefst persönlicher Bericht darüber, wie Geschichte geschrieben wird – von dem US-Präsidenten, der uns inspirierte, an die Kraft der Demokratie zu glauben. In diesem mit Spannung erwarteten ersten Band seiner Präsidentschaftserinnerungen erzählt Barack Obama die Geschichte seiner unwahrscheinlichen Odyssee vom jungen Mann auf der Suche nach seiner Identität bis hin zum führenden Politiker der freien Welt. In erstaunlich persönlichen Worten beschreibt er seinen politischen Werdegang wie auch die wegweisenden Momente der ersten Amtszeit seiner historischen Präsidentschaft – einer Zeit dramatischer Veränderungen und Turbulenzen. In diesem wunderbar geschriebenen und eindrücklichen Buch bringt Barack Obama seine Überzeugung zum Ausdruck, dass Demokratie kein Geschenk des Himmels ist, sondern auf Empathie und gegenseitigem Verständnis gründet und Tag für Tag gemeinsam geschaffen werden muss.

Mit der digitalen Erfassung unserer Medien sind wir schon recht weit fortgeschritten... Außerdem freuen wir uns immer über Verstärkung in unserem ehrenamtlichen Team! Kontakt: Birgitta Wenning (02509/8319 oder **buecherei-appelhülsen@bistum-muenster.de**

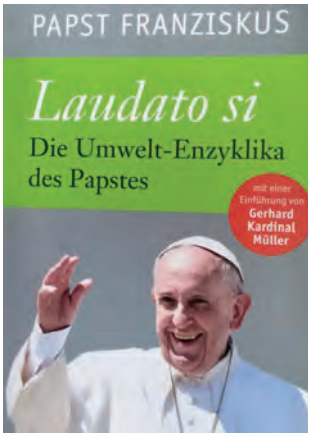
Bücher

»Ich bin Christin. Am Tag meiner Geburt getauft von einem Priester der römisch-katholischen Mutter Kirche. Seit 60 Jahren lebe ich in ihrem Schoß. Es wird eng. Unerträglich eng. Und ich begreife langsam: Innerhalb dieser Gebärmutter ist weiteres Wachstum nicht möglich. Der Muttermund ist geöffnet. Der Druck steigt.“ – so beginnt das kürzlich erschienene Buch **„Schweigen war gestern“ von Lisa Kötter**, eine der Gründerinnen von Maria 2.0. Nach einem Vorwort von Carolin Kebekus und einem Prolog behandelt Lisa Kötter in 11 Kapiteln: „Zurück zum Ursprung“, „Was ist aus der jesuanischen Bewegung geworden?“, „Reif für Veränderung“ über „Priestertum“, „Opfer bringen?“, „Macht Dienst mächtig?“, „Maria“ bis „Schweigen war gestern“, „Wir warten nicht länger“, „Schritte zu einer gerechteren Kirche“ und „Der Weg in die Weite“ die Entwicklung der Bewegung sowie die gesamte Thematik von Grund auf.

Dabei finden sich neben den Fakten auch Gedichte und Gebete in dem herausragenden Werk.

Der Autorin gelingt es, viele verschiedene Aspekte kritisch aufzugreifen und kraftvoll sowie überzeugend für den Wandel, die Veränderung der katholischen Kirche einzutreten – einer Kirche mit neuer Lebendigkeit.

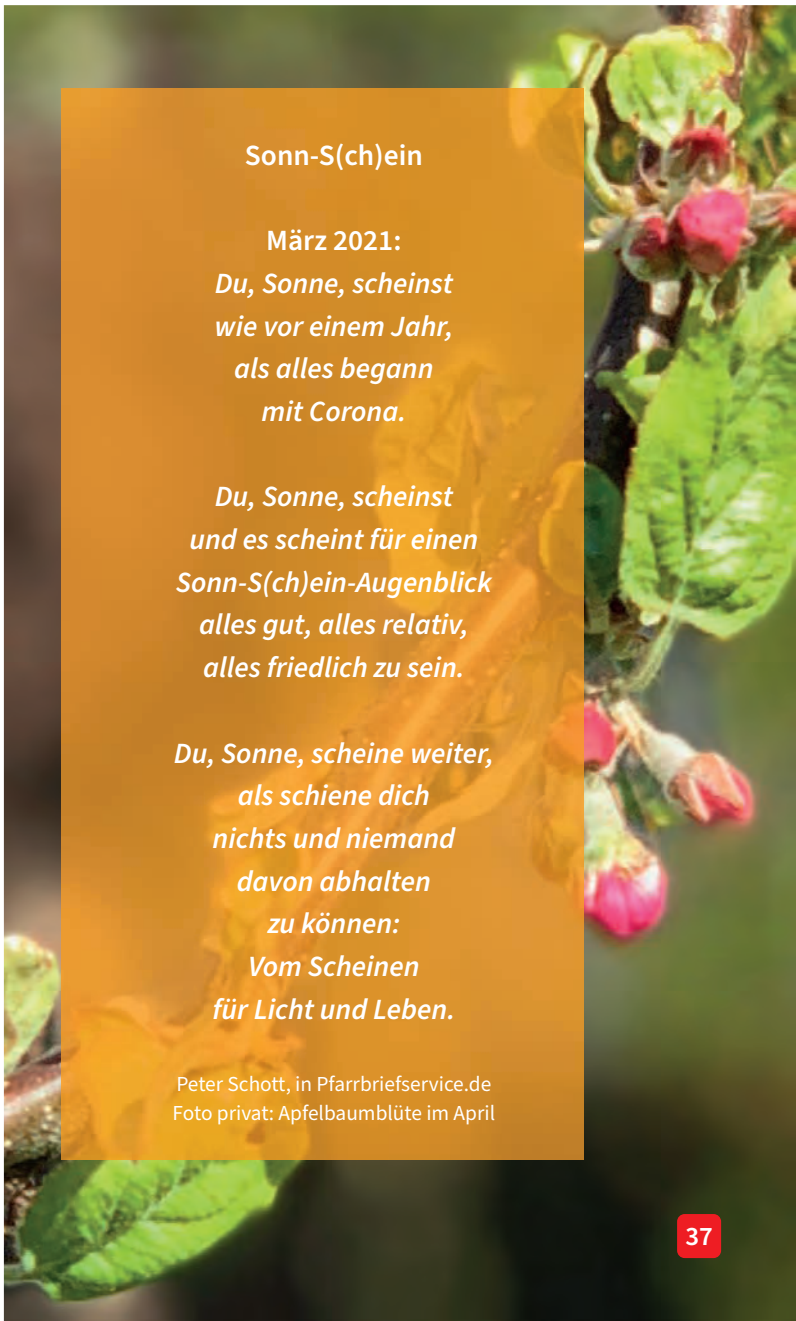
Sehr lesenswert!



Aus aktuellem Anlass und der immerwährenden Diskussion um den Klimawandel empfehle ich die Lektüre der Umweltenzyklika des Papstes **"Laudato si"**

ISBN 9783451350009, 2015 beim Herder Verlag erschienen. Das Buch ist aber leider vergriffen, aber z. B. bei zvab.com oder auch bei anderen Anbietern von gebrauchten Büchern zu beziehen. Papst Franziskus beleuchtet darin nicht nur die Aspekte des Klimawandels und der Umweltverschmutzung, sondern auch die vielfältigen Seiten unseres sozialen, materiellen, ökonomischen und religiösen Handelns weltweit. In sechs Kapiteln beleuchtet er Punkt für Punkt seine Sicht der "Sorge um das gemeinsame Haus" sehr ausführlich, es ist ratsam sich entsprechend Zeit für die einzelnen Themenpunkte beim Lesen zu nehmen. Ich finde es ein wichtiges Buch aus christlicher Sicht und eine Anregung für uns, selbst aktiv an unserem Verhalten zu arbeiten. Es lohnt sich für jeden privat, aber auch in der gemeinschaftlichen Diskussion bereichert das Buch.

Barbara Kämereit



Sonn-S(ch)ein

März 2021:
Du, Sonne, scheinst
wie vor einem Jahr,
als alles begann
mit Corona.

Du, Sonne, scheinst
und es scheint für einen
Sonn-S(ch)ein-Augenblick
alles gut, alles relativ,
alles friedlich zu sein.

Du, Sonne, scheine weiter,
als schiene dich
nichts und niemand
davon abhalten
zu können:
Vom Scheinen
für Licht und Leben.

Peter Schott, in Pfarrbriefservice.de
Foto privat: Apfelbaumblüte im April

St. Mariä Himmelfahrt

eng verbunden mit der Entstehung unseres Dorfes

Der Frankenkönig Karl der Große (747-814) ließ bei der Unterwerfung der heidnischen Sachsen, die er mit Kreuz und Schwert bekriegte, zur Sicherung seiner Machtansprüche Gräftenhöfe errichten und mit frankentreuen Bauern besetzen. Diese Gräftenhöfe waren kleine Verteidigungsanlagen, von Wassergräben umgeben und mit einem wehrpflichtigen, massiven Speicher ausgestattet.

Hier in oppenhulis (so lautet der alte Name für Appelhülsen) gab es den Gräftenhof old oppenhus, urkundlich **1022** erwähnt, der zusätzlich mit einem Wall umgeben war. Alte Urkunden berechtigen zu der Annahme, dass dieses Gehöft eine der im Land zerstreut liegenden speziellen Stätten war, die Verfolgten vor dem Zugriff selbst der ordentlichen Gerichte Zuflucht und Schutz gewährte. *So erklärt sich auch der Name* ***old oppenhus****, das heißt* ***altes offenes Haus****.*

Um **1000** sind die Grafen von Cappenberg als Besitzer dieser Region erwähnt. Ein Kirchenbau wurde als sehr dringlich angesehen.

Old oppenhus lag inmitten eines Kranzes anderer Siedlungen, die teils nicht nur größer und mächtiger, sondern auch ebenso alt, – wenn nicht gar älter – waren, aber an einer Kreuzung von zwei bedeutenden Heerwegen lag: jener Heerweg, der das Rheinland mit der Sachsenfestung Mimigerneford (später Münster) verband und die ebenfalls wichtige Verbindung von Hamm-Dortmund nach Holland. So wird die Lage von old oppenhus an der Kreuzung dieser Heerwege dafür ausschlaggebend gewesen sein, dass die Gräfin Reimodis von Cappenberg mit ihrer Tochter Vrederuna für den Bau einer Kirche die unmittelbare Nachbarschaft von old oppenhus wählte. **Das war um 1032, in der Regierungszeit des münsterischen Bischofs Siegfried Graf von Waldeck, der die Kirche auf den Namen St. Mariä Himmelfahrt konsekrierte.**

Pfarrer Weining erklärt dazu in seiner Festschrift von 1932: „Im damaligen Bistum gab es außer der vom hl. Ludgerus gegründeten Überwasser-Kapelle in der Stadt Münster keine Gotteshäuser, die unter dem besonderen Patrozinium der Mutter Gottes standen. Man vermied es bisher, ihr eigens Kirchen zu weihen, wie man es auch unterließ, einem Kinde den Namen Maria zu geben. Erst die edle Gräfin Reimod (siehe Reimodisstraße) ließ die Kirche von Appelhülsen der lieben Frau weihen. Unsere Kirche ist somit nach der Überwasser-Kapelle wohl die erste Marienkirche der Diözese….“

Nun galt aber noch ein Gesetz aus der Zeit Karls des Großen, nach dem Pfarreien nur da errichtet werden durften, wo der Unterhalt der Pfarrer und der Bedarf der Kirche durch mindestens einen eigens für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Bauernhof gesichert war. In oppenhulis gab es aber nur einen Hof, nämlich den alten Haupthof old oppenhus. Um dem Gesetz gerecht zu werden, teilte man von dem old oppenhus einen zweiten Hof ab. Dieser lag südlich und wurde, weil er dem Altar geweiht war und ihm dienen sollte, Wedemhov (siehe Wemhofstraße) genannt, das heißt geweihter Hof. Bis 1352 war der Wedemhov (später Schulze Finkenbrink - evangelische Kirche) Wohnsitz der Pfarrer, also **unser erstes Pastorat**. Um 1350/52 wurde ein neues Pastorat auf der durch die Pest frei gewordenen Frenkingschen Steinhove gebaut, das war der Platz, wo heute das Haus der Begegnung steht.

Das **„heutige“** Pastorat mit seiner beeindruckenden Fassade aus Baumberger Sandstein erbaute 1910 Parrer Weining (siehe Weiningstraße). Er war Pfarrer in Appelhülsen von 1903-1938. Der Bau kostete 25.000 Mark. Das Pfarrhaus wurde 2015 an einen privaten Investor verkauft.

In den 1000 Jahren ihres Bestehens haben Kirche und Dorf wiederholt schwere Heimsuchungen erfahren müssen.

1554 forderte eine Pestepidemie (der schwarze Tod) viele Opfer. Zu Tausenden wurden die Menschen von der Seuche hingerafft. In der Stadt Münster starben ca. 11.000 Menschen. In Dülmen wurden sämtliche Priester Opfer ihrer seelsorgerischen Tätigkeiten.

Unter **1609** lesen wir schon wieder in alten Unterlagen: „Die Pest fordert unter der Bevölkerung viele Opfer."

1623: „Im Gefolge der Einquartierungen und Heereszüge bricht erneut die Pest aus. Sie fordert allein in Nottuln ca. 1.100 Tote." **1636**: Detlef Fischer schreibt: „Erneut wütet die Pest im Münsterland. … allein in Werne fordert die Seuche 456 Menschenleben, ein Drittel der gesamten Einwohnerschaft. In Bocholt verlieren sogar rund 4.000 Menschen ihr Leben. In Freckenhorst wird während der Epidemie über Wölfe berichtet, die, angelockt durch Leichengeruch, in den Ort eindringen. "

1751 herrschte eine große Hungersnot, verschärft durch eine schwere, ansteckende Rinderpest. Die Appelhülsener und Umgebung unternahmen eine Wallfahrt zum wundertätigen Kreuz in Sixtus in Haltern und spendeten eine silberne Votivtafel, die dort heute noch ausgestellt ist. Unter der Votivtafel ist in lateinischer Sprache geprägt: *„Heilige Maria, unsere Patronin, bitte für uns! Die Gemeinde Appelhülsen und ihre Umwohner opferten diese Gabe im Jahr 1751, nachdem längere Zeit eine ansteckende Krankheit unter dem Vieh geherrscht hatte."* Unmittelbar neben unserer Votivtafel hängt eine Votivtafel aus Senden.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts brachte der Spanisch-Niederländische Krieg viel Not und Elend. **1587** fiel ein Heerhaufen Spanier über die Lippe ins Fürstentum Münster ein, zog an Dülmen vorbei, bezog in Buldern und ebenfalls bei Senden und Appelhülsen Nachtquartier und brandschatzte fürchterlich. Das Dorf Senden z. B. wurde bis auf Kirche und Turm angezündet. Dann zogen die Truppen über Appelhülsen, steckten am 13. April dort mehrere Häuser in Brand, ermordeten unterwegs viele Männer und Frauen und zogen dann über Nottuln nach Metelen.

Der Dreißigjährige Krieg 1618-1648 erschütterte das ganze Land und brachte es an den Rand des Verderbens. Natürlich hatten auch wir darunter zu leiden, jedoch blieben wir von den eigentlichen Kriegsgräueln mehr oder weniger verschont.

Im Siebenjährigen Krieg **1756 - 1763** waren es 1757 französische und 1763 hessische Truppen, die uns Not und Elend brachten.

Über die beiden Weltkriege haben wir an anderer Stelle ausführlich geschrieben, deshalb gehen wir darauf hier nicht ein.

Drei Brände von gewaltigem Ausmaß sind hier, soweit uns bekannt, entstanden: Ein besonderer Großbrand ist aus dem Jahr **1677** überliefert. Die meisten Häuser des Dorfes wurden ein Raub der Flammen. Von dem zweiten gewaltigen Brand am 8. Mai **1716** sind uns wenige Nachrichten bekannt. Nur eine Inschrift unter dem Kreuz am Prozessionsweg hält dieses Unglück fest. Sie lautet: lautet: „O a**C**hter **M**ay, betrangter tag; Gröstes fewer thate w**V**ten. **V**nsers Dorff ganz **I**n fewer **L**ag, Gott wö**L**lst es stäts beh**V**ten, wollst uns allgnädig gut, von allen fewers gefahren hüten für der höllen glut."

Die Großbuchstaben der ersten vier Zeilen sind ein Chronogramm und weisen die Bau-Jahreszahl **1716** aus. Auf diesen Großbrand geht unsere Brandprozession zurück. Mitglieder der katholischen Landjugend trugen dabei über viele, viele Jahre die Weiße Madonna aus der Kirche durch die Dorfstraßen.

Die Folgen einer Feuersbrunst vom 2. Juni **1814** sind uns genauer überliefert. Von den etwa 70 Häusern blieben nur vier bestehen: das Pfarrhaus, der Wedemhov und noch zwei kleinere etwas abseits gelegene Häuser. Der Frenkingshof brannte ab, von der Kirche blieb nur der Turm stehen. Sie war so stark beschädigt, dass eine neue gebaut werden musste. Den armen Bürgern gab der Staat eine kleine Beihilfe zum Wiederaufbau ihrer

Wohnstätten. In der Not bewährte sich die Nachbarschaftshilfe. Die Nachbargemeinden und die Bauern der Umgebung lieferten unentgeltlich Bausteine und Bauholz und leisteten Fuhren ohne Berechnung.

An den Wiederaufbau der Kirche war vorerst nicht zu denken. Als Notkirche diente die Tenne des Pfarrhauses. **1819**, erst fünf Jahre nach diesem Brand, begann man mit der Planung einer neuen Kirche. Den ersten Entwurf des Inspektors Müser lehnte die Regierung in Münster ab mit der Begründung: *… mit 500 Plätzen würde die Kirche zu klein. An der wichtigen Landstraße müsste das Gotteshaus mehr architektonische Schönheit haben.* Man ließ von der Oberbaudirektion in Berlin einen Entwurf anfertigen, der dann etwa 800 Personen Platz bieten würde. Wegen der zu hohen Kosten von 6.000 bis 7.000 Talern wurde der Plan als zu kostspielig angesehen. Schließlich wurde der Plan Müsers doch angenommen, der unter Erhaltung des Turmes 3.500 bis 4.000 Talern veranschlagte. Die Gemeinde unterstützte die Arbeiten so gut sie konnte. Die feierliche Eröffnung fand **1823** statt. Jetzt hatte die Kirche Platz für 450 Personen. Im späten 19. Jahrhundert war die Kirche für die wachsende Gemeinde zu klein geworden. Außerdem war ein gewisser Wohlstand eingetreten. Verstärkt durch verbesserte Anbaumethoden gelang es den Bauern, über ihre Armut hinwegzukommen. Dadurch profitierten die kleinen Handwerker ebenso wie die Geschäftsleute.

Die Pfarre Appelhülsen setzte sich größtenteils aus Bauern oder damit verbundenen Gewerben zusammen und nahm somit am allgemeinen Aufschwung teil.

1870 wurde bekanntlich die Eisenbahnlinie Essen-Münster eröffnet. Dadurch gewann Appelhülsen zusätzliche Bedeutung für das Umland. So begann der damalige Pfarrer Wilhelm Melchers mit Planungen für einen großzügigen Um- und Erweiterungsbau mit einem Kostenvoranschlag von 38.000 Goldmark. Der Auftrag wurde vergeben an die Firma Bröker aus Billerbeck, die am 15. Oktober **1892** die Arbeiten mit einem Rechnungsbetrag von 35.990,72 beendete.

Sie wurde umgebaut zur jetzigen vierjochigen mittelachtssymmetrischen Hallenkriche im gotischen Stil.

Wie fast alle katholischen Kirchen ist auch unsere Kirche geostet, das heißt, der Chorraum liegt nach Osten, zum Morgenland, und auf allen katholischen Kirchen ist in der Regel ein Hahn zu sehen, Symbol des Weckens in der Frühe und zur Erinnerung an die Worte Jesu:

„Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“

Unsere Pfarrgemeinde St. Mariä Himmelfahrt verlor **2009** ihre Selbstständigkeit. Die Pfarrgemeinden St. Martinus (Nottuln), St. Mariä Himmelfahrt (Appelhülsen), Ss. Fabian und Sebastian (Darup) und St. Bonifatius (Schapdetten) fusionierten zur neuen Pfarrgemeinde St. Martin. Die Leitung übernahm Pfarrdechant Norbert Caßens.

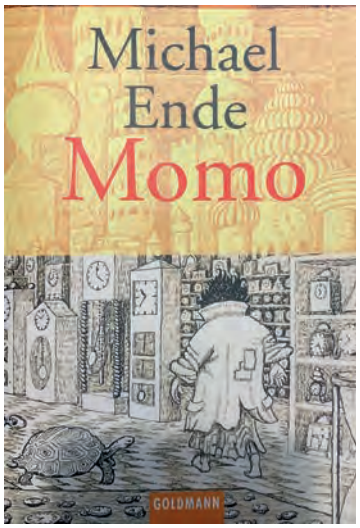
Text: Anni Wesssendorf,
Fotos: Achim Guhr

Beppo Straßenkehrer

– aus Momo von Michael Ende

Momo – geschrieben 1973 von Michael Ende – ist immer gut zum Vorlesen – egal ob groß oder klein.
Hier nun eine Geschichte daraus, die Mut und Zuversicht gibt auf all unseren Lebens**WEG**en!!!

"Wenn jemand auch sehr viele Freunde hat, so gibt es darunter doch immer einige wenige, die einem ganz besonders nahestehen und die einem die allerliebsten sind. Und so war es auch bei Momo.
Sie hatte zwei allerbeste Freunde, die beide jeden Tag zu ihr kamen und alles mit ihr teilten, was sie hatten. Der eine war jung, und der andere war alt. Und Momo hätte nicht sagen können, welchen von beiden sie lieber hatte.
Der Alte hieß Beppo Straßenkehrer. In Wirklichkeit hatte er wohl einen anderen Namen, aber da er von Beruf Straßenkehrer war und alle ihn deshalb so nannten, nannte er sich selbst auch so. Beppo Straßenkehrer wohnte in der Nähe des Amphitheaters in einer Hütte, die er sich aus Ziegelsteinen, Wellblechstücken und Dachpappe selbst zusammengebaut hatte. Er war ungewöhnlich klein und ging obendrein immer ein bißchen gebückt, so daß er Momo nur wenig überragte. Seinen großen Kopf, auf dem ein kurzer weißer Haarschopf in die Höhe stand, hielt er stets etwas schräg, und auf der Nase trug er eine kleine Brille. Manche Leute waren der Ansicht, Beppo Straßenkehrer sei nicht ganz richtig im Kopf. Das kam daher, daß er auf Fragen nur freundlich lächelte und keine Antwort gab. Er dachte nach. Und wenn er eine Antwort nicht nötig fand, schwieg er. Wenn er aber eine für nötig hielt, dann dachte er über diese Antwort nach. Manchmal dauerte es zwei Stunden, mitunter aber auch einen ganzen Tag, bis er etwas erwiderte. Inzwischen hatte der andere natürlich vergessen, was er gefragt hatte, und Beppos Worte kamen ihm wunderlich vor.
Nur Momo konnte so lange warten und verstand, was er sagte. Sie wußte, daß er sich so viel Zeit nahm, um niemals etwas Unwahres zu sagen. Denn nach seiner Meinung kam alles Unglück der Welt von den vielen Lügen, den absichtlichen, aber auch den unabsichtlichen, die nur aus Eile oder Ungenauigkeit entstehen.
Er fuhr jeden Morgen lange vor Tagesanbruch mit seinem alten, quietschenden Fahrrad in die Stadt zu einem großen Gebäude. Dort wartete er in einem Hof zusammen mit seinen Kollegen, bis man ihm einen Besen und einen Karren gab und ihm eine bestimmte Straße zuwies, die er kehren sollte.
Beppo liebte diese Stunden vor Tagesanbruch, wenn die Stadt noch schlief. Und er tat seine Arbeit gern und gründlich. Er wußte, es war eine sehr notwendige Arbeit.
Wenn er so die Straßen kehrte, tat er es langsam, aber stetig: Bei jedem Schritt einen Atemzug und bei jedem Atemzug einen Besenstrich. Dazwischen blieb er manchmal ein Weilchen stehen und blickte nachdenklich vor sich hin. Und dann ging es wieder weiter: Schritt - Atemzug - Besenstrich.



Während er sich so dahinbewegte, vor sich die schmutzige Straße und hinter sich die saubere, kamen ihm oft große Gedanken. Aber es waren Gedanken ohne Worte, Gedanken, die sich so schwer mitteilen ließen wie ein bestimmter Duft, an den man sich nur gerade eben noch erinnert, oder wie eine Farbe, von der man geträumt hat. Nach der Arbeit, wenn er bei Momo saß, erklärte er ihr seine großen Gedanken. Und da sie auf ihre besondere Art zuhörte, löste sich seine Zunge, und er fand die richtigen Worte.
"Siehst du, Momo", sagte er dann zum Beispiel, "es ist so: Manchmal hat man eine sehr lange Straße vor sich. Man denkt, die ist so schrecklich lang; das kann man niemals schaffen, denkt man."
Er blickte eine Weile schweigend vor sich hin, dann fuhr er fort: "Und dann fängt man an, sich zu beeilen. Und man eilt sich immer mehr. Jedesmal, wenn man aufblickt, sieht man, daß es gar nicht weniger wird, was noch vor einem liegt. Und man strengt sich noch mehr

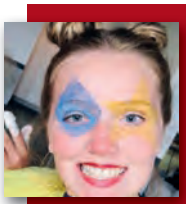
an, man kriegt es mit der Angst, und zum Schluß ist man ganz außer Puste und kann nicht mehr. Und die Straße liegt immer noch vor einem. So darf man es nicht machen."

Er dachte einige Zeit nach. Dann sprach er weiter: "Man darf nie an die ganze Straße auf einmal denken, verstehst du? Man muß nur an den nächsten Schritt denken, an den nächsten Atemzug, an den nächsten Besenstrich. Und immer wieder nur an den nächsten."

Wieder hielt er inne und überlegte, ehe er hinzufügte: "Dann macht es Freude; das ist wichtig, dann macht man seine Sache gut. Und so soll es sein."

Und abermals nach einer langen Pause fuhr er fort: "Auf einmal merkt man, daß man Schritt für Schritt die ganze Straße gemacht hat. Man hat gar nicht gemerkt wie, und man ist nicht außer Puste." Er nickte vor sich hin und sagte abschließend: "Das ist wichtig."

Autor: Michael Ende



„Wir freuen uns auf die kommenden lustigen Mottotage mit unseren Kindern."

Katharina Deilmann, Panama-Aktions-Team

Aus der Pfarrei

Erstkommunion 2021

Wir haben uns entschieden, die Erstkommunion in diesem Jahr auf die Zeit vor den Herbstferien zu verschieben. Hoffen wir, dass sie dann stattfinden können.

Ich setze meinen Bogen in die Wolken..., unter dieses biblische Motto (1. Mose 9) stellen wir die Erstkommunion 2021. Mehr Infos:
https://st-martin-nottuln.de/erstkommunion-2021

LIVE dabei per Video-Stream

NEU! Seit Palmsonntag, den 28.03.2021 haben Sie die Möglichkeit, Gottesdienste LIVE per Video-Stream mitzuverfolgen und mitzufeiern. Den Link zum jeweils nächsten Live-Stream finden Sie auf unserer Homepage: **www.st-martin-nottuln.de.** In der nächsten Zeit werden alle Sonntags-Gottesdienste in der Pfarrkirche St. Martinus über unseren YouTube-Kanal LIVE übertragen.

https://st-martin-nottuln.de/live-dabei-per-video-stream

Die Pfarrbriefredaktion wünscht der Pfarrei ***schöne*** *Pfingsttage!*

„Wir freuen uns auf den ganzen Spaß und die neuen, schönen Erinnerungen, die wir bei zukünftigen Aktionen und der anstehenden Messdienerfahrt im Herbst sammeln werden."

Neele Eggenkemper, Messdienerleiterrunde Darup

Impressum

Redaktionsteam:
Sachausschuss Öffentlichkeitsarbeit
des Pfarreirates St. Martin
- Michaela Bans
- Jeannette Breitkopf-Schönhauser
- Achim Guhr
- Dr. Thomas Haiber
- Hugo Hattrup
- Martin Riegelmeyer
- Dr. Andreas Schäfer
- Monika Veltel

Redaktionsschluss: 23.04.2021
Wir bedanken uns bei allen Gemeindemitgliedern, die durch Wort- und Bildbeiträge diese Ausgabe mitgestaltet haben.
Layout: Dipl. Des. Ruth Hillers
Hintergrundbilder: S. 2, S. 9, S. 21, S. 43
von www.sabinelovermann.de
Druck: VaKo-Druck GmbH, Dülmen
www.vako-druck.de
Auflage: 8.300
gedruckt auf zertifiziertem Papier aus verantwortungsvoller Waldwirtschaft.
V.i.S.d.P.:
Pfarrdechant Norbert Caßens
Titelbild: Tobias Henschel
Für den nächsten Pfarrbrief sind Beiträge aus der Gemeinde sehr willkommen:
pfarrbrief@st-martin-nottuln.de

Für aktuelle Informationen
besuchen Sie uns auf Facebook:
www.facebook.com/StMartinNottuln

Einfach QR-Code scannen und die Homepage der Pfarrei besuchen.

Bürozeiten der Pfarrbüros

Pfarrbüro Nottuln
Telefon: 02502/9296
Montag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag
08.30 - 11.00 Uhr und 14.30 -18.00 Uhr
Dienstag und Samstag
08.30 - 11.00 Uhr

Pfarrbüro Appelhülsen
Telefon: 02509/998099
Dienstag, Donnerstag, Freitag
09.30 - 12.30 Uhr

Pfarrbüro Darup
Telefon: 02502/94555
Mittwoch und Freitag:
15.00 - 17.00 Uhr

Pfarrbüro Schapdetten
Telefon: 02509/8648
Donnerstag 14.30 - 17.30 Uhr

Kontakt

Katholische Pfarrei Sankt Martin
Kirchplatz 7 · 48301 Nottuln
Telefon: 02502/9296
Telefax: 02502/9526
stmartin-nottuln@bistum-muenster.de
www.st-martin-nottuln.de

Das Seelsorgeteam

Pfarrdechant Norbert Caßens
Pfarrer Raja Kumar Santiagu
Pastoralreferentin Michaela Bans
Pastoralreferent Philipp Lammering
Pastoralreferentin Reinhild Wrublick
Pfarrer i.R. Franz Anstett
Pfarrer emeritus Ludwig Gotthardt